

**GASTON SALVATORE**  
**DIE STÜCKE**

**WALLSTEIN**

Gaston Salvatore  
*Die Stücke*



Gaston Salvatore  
Die Stücke

*Band I*



WALLSTEIN VERLAG

Autor und Verlag danken Gisela und Kurt Groenewold  
herzlich für die großzügige Unterstützung dieser Ausgabe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2012

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Wallstein Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1146-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2310-0

# Inhalt

## Band 1

Büchners Tod. <i>Stück</i> . . . . .	7
Freibrief. <i>Stück in zwei Akten</i> . . . . .	71
Taugoggen. <i>Stück</i> . . . . .	119
Stalin. <i>Ein Stück</i> . . . . .	195
Lektionen der Finsternis. <i>Eine Tragödie</i> . . . . .	301
King Kongo. <i>Ein Vaudeville</i> . . . . .	367
Hess. <i>Stück</i> . . . . .	463
Benito Cereno. <i>Eine Tragödie</i> . . . . .	535

## Band 2

Der Kampf aus der Ferne. <i>Tragödie</i> . . . . .	609
Die Heimsuchung. <i>Eine Komödie</i> . . . . .	685
Allende. <i>Eine Tragödie in drei Akten</i> . . . . .	757
Monsieur Joseph. <i>Ein Drama in vier Akten</i> . . . . .	865
Feuerland. <i>Ein Drama in vier Akten</i> . . . . .	961
Die moralische Nacht. <i>Ein Drama</i> . . . . .	1071



# Büchners Tod

*Stück*

*Für Nono und Magnus*

## PERSONEN

GEORG BÜCHNER  
SCHMIDT, BURSCHENSCHAFTER,  
*auch* CLEMM *und* ARETINO  
MINNA JAEGLE, BÜCHNERS BRAUT,  
*auch* IMPERIA  
CAROLINE SCHULZ  
WILHELM SCHULTZ,  
*auch* WEIDIG *und* SAVONAROLA  
WEBER, KRANKENWÄRTER,  
*auch* AUGUST  
KRAPP, KRANKENWÄRTER,  
*auch* GEFANGENENWÄRTER PREUNINGER *und* HAUPTMANN  
DR. BRAUN, ASSISTENZARZT,  
*auch* MINNIGERODE  
DR. LIEBE, ASSISTENZARZT,  
*auch* GERICHTSASSISTENT GRAVELIUS *und* STROZZI  
DR. SCHÖNLEIN, CHEFARZT,  
*auch* UNTERSUCHUNGSRICHTER GEORGI *und* CHIGI  
MÖNCH, BÜRGER



## ERSTER AKT

### *Erste Szene*

*Zürich. Das Zimmer des Krankenhauses. In der Mitte der Bühne liegt Büchner in seinem Krankenbett. Mit den Füßen zum Publikum. Die Kopfseite des Bettes etwas höher. Teils auf dem Fußboden, teils in Sesseln, der Assistenzarzt Dr. Braun; Büchners Freunde Wilhelm Schulz, der Burschenschaftler Schmidt und auf einer Couch der Krankenwärter Krapp. Alle haben die Nacht bei dem Schwerkranken verbracht.*

*Stille. – Die Bühne ist kaum beleuchtet.*

*Büchner ist wach. Der Krankenwärter Weber kommt herein. Er öffnet ein Fenster. Es ist noch sehr früh und Weber möchte niemanden wecken. Dann stößt er an einen Tisch, auf dem Glasbehälter sind. Ein Glasbehälter zerbricht. Die anderen erwachen. Nur Krapp schnarcht vor sich hin. Es wird immer heller. Tag. Weber hebt die Glasscherben auf und wischt den Boden ab.*

BÜCHNER Entsetzlich, Weber.

WEBER So schlimm kann es doch nicht gewesen sein. Ihre Freunde sind die ganze Zeit bei Ihnen gewesen.

BÜCHNER Ich habe Durst, aber keinen Tee.

WEBER Morgens wird Tee getrunken. Die Vorschriften werden schon ihren Sinn haben.

*Büchner erbricht sich.*

WEBER So jung. Aber keiner ist älter als er.

BÜCHNER *hat aufgehört zu spucken:* Hast du den Blitzstrahl gesehen, der heute Nacht mein Elternhaus getroffen hat? Nie habe ich so einen Feuerglanz gesehen und einen solchen Schlag gehört. Ich war einige Augenblicke wie betäubt. Die Steine wurden zerschmettert und mit ungeheurer Gewalt weggeschleudert. Schnell, schnell habe ich die Steine gesammelt. Jeden Stein habe ich aufgehoben. Niemand durfte mich sehen. Die ganze Nacht habe ich Steine getragen, bis ich sie alle auf einem Haufen hatte. Ich musste doch das Haus wieder aufbauen, aber die Steine reichten nicht. Verstehst du, Becker. Es ist kein Stein mehr auf dem anderen. *Büchner schlägt mit der Hand laut auf seinen Nachttisch. Schulz nähert sich ihm.*

WEBER Es geht wieder los. Wer ist dieser Becker?

SCHULZ Becker ist ein Freund von ihm. Er sitzt im Gefängnis. – Schon die ganze Nacht ist das so gegangen. Georg. Wie fühlst du dich?

BÜCHNER Schon damals hast du so viel geredet. Aber ich weiß ja, dass du blöd wie eine Kanzleibürste bist.

WEBER Lassen Sie. Er erkennt Sie nicht. Wenn das Zeug ins Gehirn gegangen ist, ist es aus. Das weiß ich aus Erfahrung.

SCHULZ Er reagiert immer so aggressiv, gerade mir gegenüber.

WEBER Er hat Angst. Machen Sie sich nichts daraus.

BÜCHNER *schreit:* Der Steckbrief? Ich will den Steckbrief sehen. Ich muss ihn lesen. Schmidt! Schmidt, der Steckbrief!

SCHMIDT *ist auch aufgestanden:* Immer wieder will er seinen Steckbrief lesen. Es beruhigt ihn.

BÜCHNER *Zeig her! Nimmt den Steckbrief in die Hand.* Zu klein, lies du ihn vor. Es muss sein.

SCHMIDT Der hierunter signalisierte Georg Büchner, Student der Medizin aus Darmstadt, hat sich der gerichtlichen Untersuchung seiner indizierten Teilnahme an ...

BÜCHNER *unterbricht:* staatsverräterischen Handlungen

SCHMIDT ... staatsverräterischen Handlungen durch die Entfernung aus dem Vaterlande entzogen. Man ersucht deshalb die öffentlichen Behörden des In- und Auslandes, denselben im Betretungsfalle festzunehmen und wohlverwahrt an die unterzeichnete Stelle abliefern zu lassen. Darmstadt, den 13. Juli 1835.

Der vom Großherzogtum Hessen, Hofgericht der Provinz Oberhessen, bestellte Untersuchungsrichter, Hofgerichtsrat Georgi.

BÜCHNER Georgi, die Drecksau. Mich hat er nicht gekriegt. Aber Minnigerode und Weidig. Und Becker und Clemm. Die werden gefoltert.

SCHMIDT Reg dich nicht auf! Hier in Zürich kann dir doch nichts passieren.

BÜCHNER Zwanzig Leute habe ich mit meiner Antrittsvorlesung gelangweilt. Meine Fische! Meine präparierten Fische haben mich gerettet. Meine kleinen in Spiritus schwimmenden leblosen Häftlinge haben mich gerettet.

SCHMIDT Alle waren von deiner Vorlesung begeistert.

BÜCHNER Du und unsere Freunde vielleicht. Aber Schönlein zum Beispiel. Der war nicht da.

SCHMIDT Doch, Georg, Schönlein war da. Mit seinen Assistenten. Sie saßen hinter mir.

BÜCHNER Schönlein war nicht da. Ich weiß es. Es war Georgi.

SCHMIDT Georgi! Was sagst du da! Georgi, der Untersuchungsrichter?

BÜCHNER Georgi ist hinter mir her. Aber ich bin auf alles gefasst. Tun sie dir hier weh?

SCHMIDT Mir? Wieso? Warum sollte mir jemand weh tun?

BÜCHNER Sag es ruhig, Gustav. Ich weiß, dass sie euch quälen. Ich weiß es. Du brauchst es mir nicht zu verheimlichen. Ich höre dich schreien, Clemm.

SCHMIDT Georg, ich bin nicht Gustav. Clemm ist im Gefängnis. Ich bin Schmidt und bei dir in Zürich.

BÜCHNER Georgi hat hinter dir gegessen. Und auch Grave-lius und Preuninger. Sie haben dich in der Gewalt und Weidig und Minnigerode und den roten Becker. Ihr versucht, mich zu decken. Das will ich nicht. Du weißt es ganz genau, du Verräter. Aber nein! Ich hätte das Gleiche wie du getan. Und wenn ich mich gestellt hätte? Aber wozu? ... Minnigerode soll am Ende sein. Man hat ihn bestimmt zusammengeschlagen. Becker wird sich verdammt verlassen vorkommen. Seine Mutter starb, während er im Gefängnis hockte. Vierzehn Tage danach sagte man es ihm! Und Weidig, *ironisch*, die gute Seele. Er wird nie verraten. Nur du, Clemm. Du bist ein Verräter, das ist gewiss. Deine Schwester und deine Schwägerin sind auch verhaftet und nach Darmstadt transportiert worden. Auf deine Aussage hin! Man hat mir gesagt, dass du schon frei bist. Nein, du bist ja hier. Also alles Lügen. Verstehst du denn nicht, warum ich fliehen musste, Clemm?

*Während Büchner spricht, ist Caroline Schulz auf die Bühne gekommen. Dr. Braun und Caroline nähern sich dem Kranken.*

SCHMIDT Es war richtig, dass du geflohen bist.

BÜCHNER Ich musste. *Pause, ruhiger.* Ich fürchte, dass die bisherigen Verhaftungen nur das Vorspiel sind. Die Regierung weiß sich nicht zu mäßigen. Das ist unser einziger Vorteil.

SCHULZ *zu Dr. Braun:* Er glaubt, in Deutschland im Kerker zu sein.

SCHMIDT Mich hat er mit Clemm verwechselt.

DR. BRAUN *unterbricht:* Sein Atem geht schwer. Der Mund ist voller Schleim. Weber!

*Büchner ist ruhiger geworden. Er hat die Augen geschlossen. Schulz versucht, seine Frau zu umarmen, aber Caroline wehrt ab. Schulz ist irritiert.*

WEBER Herr Doktor.

DR. BRAUN Hat er viel gespuckt?

WEBER *zeigt ihm einen Behälter:* Sehr. Und schwarz.

DR. BRAUN Muss untersucht werden. Stuhl?

WEBER Nichts. Auch gepisst hat er nicht.

DR. BRAUN Weber! Schon gut, Weber.

CAROLINE Wie geht es ihm heute, Braun?

WEBER *für sich:* Da krepirt einer ... aber vornehm muss man sein.

DR. BRAUN Sein Zustand hat sich verschlechtert, Caroline. Wir müssen Schönlein holen.

SCHULZ *umarmt Caroline:* Caroline!

CAROLINE Lass'. Siehst du nicht, dass er stirbt? Er stirbt, verstehst du nicht? Warum hast du mich nicht geweckt?

SCHULZ Er ist eingeschlafen. Erschöpft, aber ruhig. Uns alle hat die Müdigkeit überfallen. Dann wollte er aufstehen. Nur mit Gewalt konnten wir ihn im Bett halten.

CAROLINE Wo ist der Krankenwärter? *Weckt empört und verzweifelt Krapp.* Tölpel, Sie sollten wach bleiben!

KRAPP Es gab doch nichts zu tun. Die Herrschaften waren ständig am Bett. *Nachahmend.* Wie geht es dir, Georg? Schlecht? Etwas besser?

CAROLINE Kanaille!

KRAPP Ich lasse mich nicht beleidigen. Auch nicht von Ihnen. Ich kenne meine Pflichten.

SCHMIDT Beruhige dich, Caroline.

KRAPP Wozu hätte ich wach bleiben sollen. Er ist nicht der Einzige in diesem Krankenhaus. Auch wenn es so aussieht. Einzelzimmer! Drei Ärzte! Der Chefarzt ständig hier. Die Freunde dürfen im Zimmer wohnen. Für Reiche gibt es wohl keine Vorschriften. Wozu das alles? Der Mann ist doch so gut wie tot.

SCHULZ Das können Sie nicht beurteilen.

KRAPP Aber unten in den großen Sälen, fünfunddreißig Menschen in einem Zimmer. Das ist das Gebrüll, das Ihren Freund stört. Fünfunddreißig, aber nur zwei Krankenwärter. Und die Ärzte ... alle hier.

SCHULZ Verschwinden Sie, Krapp!

KRAPP Ich habe meine Anweisungen. Ich soll bleiben, bis der Chefarzt kommt.

SCHMIDT Dann bleiben Sie. Aber halten Sie den Mund.

KRAPP Diese Reichen sind zum Kotzen!

CAROLINE Ich flehe Sie an, halten Sie den Mund! Was hast du da in der Hand, Schmidt?

SCHMIDT Den Steckbrief. Er wollte, dass ich ihn vorlese. 21 Jahre. Mein Gott. Es ist erst zwei Jahre her. Er hat schon graue Haare. Größe, 6 Schuh, 9 Zoll hessischen Maßes. Haare, blond. Stirne, sehr gewölbt. Augen, blau. Bart, rötlich. Groß, schlank, frische Gesichtsfarbe. Besondere Merkmale, Kurzsichtigkeit.

BÜCHNER *berührt sein Gesicht*: Frisch? Kurzsichtig bin ich auch nicht mehr. Fast blind. Immer neue Präparate für jede Vorlesung, weil diese elende Universität keine hat. Immerhin besser, als in Handschellen nach Deutschland transportiert zu werden. *Laut*: Ist euch die Leichenschau noch nicht lästig geworden? Ich habe im Ernst überlegt, ob ich mich nicht lieber totschießen sollte. Auf jeden Fall wäre es weniger schmerzhaft. Ihr steht da wie törichte

Jungfrauen und tut nichts. Du nicht, Caroline. Komm, umarme mich. Hast du mit dem Besitzer gesprochen?

CAROLINE *umarmt ihn*: Ich habe das Haus gesehen. Am Ufer, die Wolken über dem Wasser, der blaue See und die Alpen dahinter. Ich kann dir nicht sagen, wie mir das gefallen hat!

BÜCHNER Ich habe keine Zeit, krank zu sein. Ich hatte mir vorgenommen, mich um das Haus zu kümmern. Wart ihr nicht da?

SCHULZ Doch, wir waren da.

BÜCHNER Nein, ihr wart nicht da. Ich werde mit Minna in das Haus einziehen. Ich muss ihr sofort schreiben. Caroline! Wie gut du riechst, Caroline. Könnt ihr es nicht riechen? Das ist das Präparierzeug für meine Fische. Ich bekomme es nicht aus der Nase.

KRAPP *bei Seite*: Präparierzeug, dass ich nicht lache. Er stinkt wie ein Maultier!

SCHULZ Komm, Caroline. Die Krankenwärter müssen Georg waschen.

CAROLINE Ich bleibe.

SCHULZ *mit Zärtlichkeit zwingt er Caroline, sich vom Bett zu entfernen. Caroline bricht in Tränen aus*: Hast du Minna benachrichtigt?

CAROLINE Sie muss bald hier sein.

SCHULZ Wir wollen ihn nicht aufgeben.

*Ab Caroline und Wilhelm Schulz.*

### *Zweite Szene*

BÜCHNER Schmidt, wo bist du?

SCHMIDT Hier, bei dir.

BÜCHNER Ich habe dich nicht erkannt. Ich habe dich mit Clemm verwechselt.

SCHMIDT Nein, du hast mir nur von Clemm erzählt.

BÜCHNER Er ist noch im Gefängnis, nicht wahr?

SCHMIDT Ja, mit den anderen.

BÜCHNER Ich weiß, aber ich stelle es mir vor, als würde ich gefoltert. Ist es Abend oder Nacht?

SCHMIDT Vormittag. Schönlein wird gleich kommen.

BÜCHNER Ich will Schönlein nicht sehen. Er will mir nur weh tun.

*Krapp kommt ans Bett. Er will Büchner waschen.*

KRAPP *höhnisch*: Jetzt waschen wir uns, Herr Büchner.

Dann fühlen Sie sich wie neugeboren.

BÜCHNER Wer sind Sie? Schreien Sie nicht so.

KRAPP Ruhig. Immer mit der Ruhe.

BÜCHNER Berühren Sie mich nicht! Hier herrschen Zustände! Ich werde das Krankenhaus wechseln. Spätestens morgen. Schmidt, sag ihm, er soll weggehen!

SCHMIDT Er muss dich waschen, Georg. Das wird dir gut tun.

BÜCHNER Gehen wir spazieren, Schmidt. Nach Hause. Hilf mir aufstehen! *Er versucht aufzustehen.* Ich habe Durst. Wir trinken kaltes Bier. Viel, ja? Komm, hilf mir.

SCHMIDT *bewegt sich nicht*: Das tun wir bestimmt, aber erst nachdem der Krankenküster dich gewaschen hat.

KRAPP *setzt seine Arbeit mit großer Rücksichtslosigkeit fort*: Sie sollen ruhig bleiben, Herr Büchner!

BÜCHNER *schreit*: Weg! Nehmen Sie Ihre schmutzigen Hände weg! Schmidt, du willst mir nicht helfen? Das merke ich mir! *Zu Weber*: Helfen Sie mir!

WEBER *zu Krapp*: Lass mich weitermachen. Mich kennt er ja. Krapp, lass mich mit dem Patienten allein. Sie auch, ruhen Sie sich draußen aus!

*Ab Krapp und Schmidt. Büchner will sich erbrechen.*

WEBER Spucken? So ist es gut, Herr Büchner, das erleichtert.

*Büchner erbricht sich.*

BÜCHNER *ruhiger*: Ich muss Minna schreiben. Nein, ich muss zu ihr. Ich nehme die nächste Diligence.

WEBER Ihre Braut kommt doch hierher. Sie muss bald hier sein.

BÜCHNER Meine Freunde sagen, ich sei verrückt, weil ich gesagt habe, in sechs Wochen würde ich auferstehen, zuerst aber Himmelfahrt halten in der Diligence.

WEBER *lacht*: Sehen Sie, jetzt geht es uns schon viel besser. Was Sie gerade sagten, erinnerte mich an eine Geschichte. Ein Patient hat sie mir erzählt. Gott war der krank! Ist aber wieder gesund geworden. Ein Pfarrer. Sie sollten auch Pfarrer werden. Sie haben die schönsten Anlagen. Ein komischer Pfarrer war das. Einer von denen, die viel sinnieren. Wie Sie, Herr Büchner.

BÜCHNER *hat große Schwierigkeiten zu sprechen*: Also los die Geschichte.

WEBER Am Tag der Kreuzigung. Christus war auf dem Hügel an's Kreuz genagelt worden und schließlich, wie Sie wissen, gestorben. Alles ging nach Hause. Es war sehr dunkel. Die drei Weiber gingen zusammen mit den Aposteln den Berg hinunter. Sie waren sehr traurig. Plötzlich hörten sie jemanden weinen. Ein junger Mann saß allein auf einem Stein und weinte. Die drei Weiber gingen mit Johannes zu dem Jungen und fragten ihn: »Hast du den Meister sehr geliebt?« Der junge Mann weinte trostlos weiter, ohne ein Wort zu sagen. Da fragte ihn Maria: »Warum weinst du, mein Sohn?« Darauf antwortete der junge Mann: »Ich habe Wasser zu Wein gemacht. Und die Fische, die Fische habe ich vermehrt. Die Kranken habe ich geheilt und die Toten auferstehen lassen. Alles

habe ich gemacht, genau wie der da oben. Aber mich, mich haben sie nicht gekreuzigt.« Und dann weinte er weiter. Auf seinem Stein, ganz allein und weinte.

*Büchner lacht sehr laut.*

WEBER *lacht auch, aber leiser. Er erschrickt, weil Büchner so laut lacht:* Nicht so laut, Herr Büchner.

BÜCHNER Ich lästere nicht. Die Menschen lästern. Eine schöne Geschichte. Wir halten uns für Moralisten, aber in Wirklichkeit ist unsere Tugend eine Lust. Das ist unser Hedonismus.

### *Dritte Szene*

*Schönlein, der Chefarzt, erscheint mit seinen Assistenten Dr. Braun und Dr. Liebe. Mit ihnen das Ehepaar Schulz. Während die Ärzte den Patienten untersuchen, bleibt das Ehepaar etwas abseits stehen, zwischen Bett und Tür.*

SCHÖNLEIN *auf die Bühne kommend:* Was für ein Geruch. *Zu dem Ehepaar.* Warten Sie bitte draußen!

SCHULZ Wir möchten hierbleiben.

SCHÖNLEIN *zuckt die Schultern. Zu Weber:* Den Stuhl!

*Weber zeigt ihm das Gefäß.*

Nur Blut. Bringen Sie es zur Untersuchung. Passen Sie auf! ... Ihre Hände! ...

DR. LIEBE Akutes Magenfieber. Ich glaube, wir brauchen nicht zu untersuchen.

SCHÖNLEIN *befühlt Büchners Körper mit großer Genauigkeit. Zu Braun:* Lassen Sie alles, wie bisher. In zwei Stunden komme ich wieder. Wenn er unruhig wird, holen Sie mich! Ich bin unten. *Zu Büchner:* Wie fühlen Sie sich?

BÜCHNER *ohne ihn anzuschauen:* Dr. Schönlein, Sie vergessen, dass wir in unserer Familie seit Generationen

Ärzte sind. *Bewegung der Verachtung.* Schade, dass Sie nicht bei meiner ersten Vorlesung waren.

SCHÖNLEIN Ich war da.

BÜCHNER Nein, Sie waren nicht da. Es war Georgi.

SCHÖNLEIN *entfernt sich vom Bett und geht zu dem Ehepaar Schulz:* Ich habe wenig Hoffnung. Haben Sie an seine Braut geschrieben?

CAROLINE Sie müsste schon hier sein.

SCHÖNLEIN Ich hatte gehofft, es wäre Typhus. Im Moment haben wir etwa zwanzig Typhuskranke. Nicht alle sterben. Aber Georg hat akutes Magenfieber. Sehr selten. Eine Verfettung des Magengewebes. Die Ursachen sind bis jetzt unbekannt. Es ist grausam.

SCHULZ Er wirkt noch so kräftig.

SCHÖNLEIN Seine Jugend arbeitet gegen ihn. Bei älteren Menschen verläuft die Krankheit ruhiger.

CAROLINE Sie müssen etwas tun!

SCHÖNLEIN Ich kann nicht. Sie haben es gesehen: Allgemeine Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Brechreiz. Das kann einige Tage, aber auch Wochen dauern. Dann wird der Patient unruhig, aufgereggt und tobsüchtig.

*Während Schönlein spricht, kommt Minna auf die Bühne, niemand bemerkt sie.*

Es stellen sich Krämpfe ein, die einer Schlummersucht und schließlich einer absoluten Bewusstlosigkeit Platz machen. Schmerzen und Druck in der Magengegend sind in der Regel vorhanden. Eine Beklopfung macht das evident. Die Haut zeigt meist eine gelbliche Färbung. Die Körpertemperatur sinkt am Ende der Erkrankung unter die Norm. Ich möchte nicht, dass seine Braut ihn sieht.

SCHULZ Warum?

SCHÖNLEIN Merken Sie nicht, wie er sich verändert hat? Er wird sie sowieso nicht erkennen.

MINNA *ruhig*: Er wird mich erkennen.

*Caroline und Wilhelm Schulz begrüßen Minna.*

MINNA Ich möchte mit Georg allein sein.

SCHÖNLEIN Ich warne Sie, er wird Sie nicht erkennen.

MINNA Er wird mich erkennen. Bitte, lasst mich mit ihm allein!

*Alle verlassen die Bühne. Nur Minna und Georg allein.*

BÜCHNER Warum ist Schönlein nicht gekommen?

MINNA Georg. Er ist gerade weggegangen.

BÜCHNER Er war nicht da. *Er sieht sie nicht an.* Minna ...

MINNA *verzweifelt*: Ja?

BÜCHNER Ich werde es aufessen!

MINNA Was?

BÜCHNER Ich werde dein Bild in Spiritus aufweichen ...  
und dann esse ich es auf.

MINNA Georg!

BÜCHNER Warte!

MINNA Ich bin es, Georg. Minna!

BÜCHNER *erkennt sie*: Minna! Und ich habe dich warten lassen! Ich wollte dir den Geruch hier nicht zumuten. Komm her.

*Minna küsst ihn unbeholfen, aber mit großer Zärtlichkeit.*

MINNA Ich bin hier.

BÜCHNER *küsst Minna abermals*: Warum umarmst du mich nicht? Als wären meine Hände beim letzten Mal am Kutschenschlag abgebrochen. Ich bin deine Ablehnung leid. Ist es schon Ostern?

MINNA Noch nicht. Ich wollte nicht bis Ostern warten.

BÜCHNER *heiter*: Ich habe dich immer durch Fischköpfe und Fischeschwänze gesehen.

MINNA Lach mich nicht aus!

BÜCHNER Wie der Schwanz von Abälard, der sich Heloise immer zwischen Lippen und Gebet drängte. Alle meine

Gedanken schwimmen in Spiritus! Mach nicht so ein trübes Gesicht. Ich bin nicht so krank, wie sie denken.

MINNA Natürlich nicht.

BÜCHNER Ich habe nicht die geringste Lust zu sterben. Nicht jetzt, wo du da bist. Ich glaube, die Furcht vor der Pflege hier hat mich gesund gemacht. In Straßburg wäre es ganz angenehm gewesen, und ich hätte mich mit dem größten Behagen ins Bett gelegt, tagelang. Rue St. Guillaume Nr. 66, links eine Treppe hoch, in einem kleinen Zimmer mit grüner Tapete. Hätte ich umsonst geklingelt? Ich reiße die Tür nieder, wenn du mich nicht hereinlässt. Ich reiße sie nieder!

MINNA *zärtlich*: Ich habe immer Angst vor dir gehabt.

BÜCHNER Nein. Ich bin nur so unsicher. Und du auch. Aber jetzt lasse ich dich nicht wieder weg. *Mit Schwierigkeit*: Die Schmerzen sind fort. Es geht mir besser. *Sie umarmen sich.*

MINNA Ich bin so gespannt auf das Haus.

BÜCHNER Der kleine Wirt. Er sieht aus wie ein betrunkenes Kaninchen. Vor unseren Fenstern: das Wasser und von allen Seiten die Alpen wie sonniges Gewölk. Dort werden wir wohnen. Die Zeit nachholen, die wir verloren haben.

MINNA Angst um dich zu haben, wie leid ich es bin. Diese langen Abschiede.

BÜCHNER Jetzt haben wir Zeit. Kein Warten mehr und keine Hoffnung. Wir brauchen die Hoffnung nicht mehr! *Minna kann sich nicht länger kontrollieren und bricht in Tränen aus.*

Ich fahre nicht wieder nach Deutschland. In Straßburg habe ich meine Flucht noch bereut. Ich machte mir Vorwürfe und quälte dich, als wärest du schuld. Aber jetzt weiß ich, es war kein Irrtum. Meine Flucht war keine Niederlage.

*Während er spricht, regt sich Büchner immer mehr auf, bis zum Paroxismus.*

Oder glaubst du, sie werden mich verhaften. In Ketten nach Deutschland bringen. Sie werden es nicht wagen. *Zu sich:* Sie haben sie verfolgt. Deswegen weint sie. Die Blutmänner sind hinter ihr her. Georgi steht vor der Tür. *Zu Minna:* Minna, hilf mir aufstehen. Schnell!

*Büchner ist rebellisch geworden. Er schlägt verzweifelt um sich. Minna versucht, ihn mit ihrer ganzen Kraft im Bett zu halten.*

MINNA Bleib ruhig, Georg. Es ist niemand da!

BÜCHNER Georgi und Gravelius und Preuninger! Ich höre sie. Hilf mir doch. Wir müssen weg. Minnigerode haben sie zu Tode gefoltert.

*Minna kann Büchner nicht länger im Bett halten. Er ist schon halb aufgestanden.*

MINNA *schreiend:* Ein Revolutionär flieht nicht! Du hast es immer behauptet! Er flieht nicht!

BÜCHNER Er flieht immer. Er hat Angst! Er flieht. Er flieht!

#### Vierte Szene

*Die anderen kommen auf die Bühne. Zwei Gruppen. Zuerst Braun, Weber und Schmidt. Dann Schönlein, Liebe und Krapp. Während die ersten Büchner am Bett festhalten, bleiben die zweiten etwas abseits. Caroline tröstet Minna. Büchner tobt weiter, wie ein Wahnsinniger.*

BÜCHNER Jetzt haben sie mich, die Blutmänner. Ihr wollt, dass ich mit euch zugrunde gehe. Weil ich die Hoffnungslosigkeit unserer Lage erkannte. Ein undiszipliniertes Pack von Liberalen. Nie hatten wir gegen die Polizei eine

Chance. Jetzt soll auch ich gefoltert werden. Weil ihr meine Flucht nicht ertragen könnt!

SCHULZ Du bist hier bei uns, Georg. Mit deinen Freunden.

BÜCHNER *starrt Schulz an:* Ihr wollt, dass ich hierbleibe!

Im Gefängnis! Schöne Freunde sind das. Auch du, Weidig! Du mutiger makelloser Pfarrer. Der Berufsmärtyrer. *Nachahmend:* Eine Sache kann sich nicht durchsetzen, also ist sie gut; eine Ansicht schmerzt, also ist sie wahr. *Nicht mehr nachahmend:* Weidig. Das ist falsch, tot; sinnlos. Du Heuchler, wie ich dich hasse! Du wusstest, dass wir verloren waren. Aber nein, wir mussten alle bestraft werden. Mich verurteilst du, weil ich das eingesehen habe.

SCHULZ Du bist kein Feigling.

BÜCHNER Doch, Weidig, das bin ich. Es lebe die Feigheit.

Niemand, hat die freie Wahl. Du wolltest, dass wir den Tod wählen. Faulfieber ist das. Warum foltert ihr mich? Und du Becker, lass meine Beine los. Lass mich weg, bevor Georgi kommt. *Er starrt Weber an.*

WEBER Mit wem verwechselt er mich?

SCHMIDT Mit August Becker. Er glaubt, dass er im Kerker ist.

BÜCHNER *hat sie nicht gehört:* Hör nicht auf Weidig, Becker. Lass mich fliehen. Weidig mit seinen schönen Sprüchen. Bibelsprüchen. Hausknecht warst du bei ihm. Feuer anmachen, Einkaufen, Tellerwaschen, Stiefelputzen. Eine schöne Zukunft hat man dir versprochen. Aber für dich wäre alles beim Alten geblieben.

WEBER Ich verstehe ihn nicht.

BÜCHNER Natürlich nicht! Becker, der Faulpelz, wäscht sich nicht. Kann nicht denken. Das Volk ist stumpfsinnig. Du glaubst treu zu sein. Aber deine Gleichgültigkeit war etwas anderes als Mut. Becker. Deine Mutter ist auch tot.

SCHMIDT zu *Braun*: Kann man gar nichts machen?

BRAUN Wir müssen ihn zur Ruhe bringen ... sonst wird sein Herz versagen.

BÜCHNER Ein Spiel. So war es gemeint. Die Revolution sollte ein Spiel sein. Der Jüngling aus gutem Hause, Minnigerode, der schöne langmähige Minnigerode, wollte seinen Vater ärgern. Und hat mitgespielt. Keinen Sinn für illegale Arbeit. Lässt sich in einer Postkutsche erwischen, die Taschen voller Flugschriften. Es war deine Schuld, Minnigerode! Du bist nie richtig dabei gewesen. Man geht von zu Hause weg, dachtest du, und dann ist alles gut. Aber die Sache wurde zu groß, zu gefährlich und dann fing deine Angst an. Immer die Angst. Minnigerode, der Abspringer, der aus Angst nicht abspringt. Der Märtyrer wider Willen. Du warst zu ängstlich und zu feige, um uns zu widersprechen. Ich habe immer gewusst, dass du ein Frauenzimmer bist. Unsere schlechte Meinung über dich hast du mehr gefürchtet als den Tod. Eigentlich wolltest du immer nach Hause, dich ausweinen. Dann wäre die Komödie aus gewesen. Aber deine Lippen haben immer »ja« gesagt. Auch noch auf der Folterbank. Warum stirbst du für unsere Ansichten? Weil Weidig neben dir steht und sein Knecht Becker? Ich sehe sie. Sie tyrannisieren dich, damit du anständig stirbst. Verstehst du denn nicht, Minnigerode?

BRAUN Wir alle wollen, dass du hier wieder herauskommst. Verstehst du denn das nicht?

BÜCHNER Die anderen haben gesagt, Minnigerode, du seist verrückt. Aber ich wollte dich befreien. Wir haben sogar einen Wächter bestochen. Mit meinem Geld. In Mädchenkleidern, Arm in Arm mit dem Wächter aus dem Arresthaus. Meine Idee. Aber Weidig meinte, du wärst zu schwach. Weil er einen Märtyrer aus dir machen wollte.

Wir sind es, die das Volk mit Leichen füttern. Menschen als Mittel zu benutzen, um andere aufzuhetzen. Weil jede Institution uns mehr beleidigt als ein Mord. Warum wollt ihr, dass ich getötet werde?

SCHMIDT Ich kann es nicht länger ertragen. Ich werde wahnsinnig. Georg, wir sind hier, in Zürich. Du bist krank.

BÜCHNER Meine Krankheit hat mit der Gefangenschaft nichts zu tun! Warum verstellt ihr euch? Lass meine Hände los! Wenigstens du, Verräter. Ich verfluche dich nicht. Wir treffen uns wieder, Clemm. In der Gosse. Ich lasse dich nicht fallen. Ich habe Mitleid mit dir, mit mir, Mitleid mit euch! Aber ich muss fliehen ... Dann werde ich von Neuem anfangen.

SCHMIDT Du willst nicht wieder anfangen. Du willst deine Ruhe haben.

BÜCHNER *ruhiger, blickt Schmidt an:* Clemm, bist du ein Verräter?

SCHMIDT Nein, ich habe dich nicht verraten.

BÜCHNER Noch nicht!

SCHULZ *verzweifelt:* Das alles hat keinen Sinn. Er stirbt vor unseren Augen.

BÜCHNER Man kann nichts tun. Alles ist verloren. Was macht ihr in meiner Zelle. *Wieder lauter:* Lasst mich endlich allein! Es gibt keine Freunde, wenn man keine Zeit mehr hat. Nur Feinde. Nur Feinde. Zurück in eure Zellen!

*Büchner bricht zusammen. Der Chefarzt, Liebe und Krapp nähern sich dem Bett. Sie versuchen mit allen Mitteln, Büchner wiederzubeleben.*

*Minna steht mit Caroline etwas abseits. Mitten in der nächsten Szene wird Caroline die Bühne verlassen.*

SCHÖNLEIN Schnell, eine künstliche Beatmung.

LIEBE Er hat keinen Puls mehr.

SCHÖNLEIN Und eine Alkoholmassage. Krapp! Alkohol!

Liebe, helfen Sie mir, den Kranken aufzurichten. Krapp!

Wo bleiben Sie denn?

KRAPP *will ihm die Alkoholflasche reichen:* Hier.

SCHÖNLEIN Nein. Machen Sie es selbst. Reiben Sie seinen

Rücken mit Alkohol ein und schlagen Sie den Kranken

heftig mit den Händen. Weiter. Schlagen Sie kräftiger.

Kräftiger, Krapp!

*Büchner gibt wieder Lebenszeichen. Aus seinem Mund rinnt eine schwarze Flüssigkeit. Liebes Kittel wird von Büchners Erbrechen befleckt.*

LIEBE Verflucht!

SCHÖNLEIN Weiter, Liebe. Weitermachen. Ich glaube, wir haben es noch einmal geschafft!

BÜCHNER *zu Schönlein, ungeheuer müde:* Sie Schuft. Aus mir kriegen Sie kein Wort heraus. Merken Sie denn nicht, dass ich am Ende bin? Sie haben mich zu lange gefoltert, Georgi. Jetzt ist mir sowieso alles gleichgültig ... *Weiter zu Liebe:* Nehmen Sie zu Protokoll, was ich sage. Gravelius, schreiben Sie es auf, Gravelius! *Zu Krapp:* Ich flehe dich an, Preuninger! Du Hund! Ich habe dir doch Geld gegeben. Schlag mich nicht! Ich habe dir doch Geld gegeben!

SCHÖNLEIN *zu Liebe und Krapp:* Genug. *Zu Büchner:* Jetzt ist alles gut, Herr Büchner. Wir werden Sie nicht mehr schlagen.

BÜCHNER *erschrocken:* Georgi, habe ich gestanden? Herr Untersuchungsrichter, Herr Gerichtsassistent, Herr Gravelius, habe ich gestanden? Ich wusste, dass ich die Folter nicht ertragen kann. Ich bin ein Verräter.

LIEBE Sie haben nichts zu gestehen. Herr Büchner. Sie sind doch unschuldig.

BÜCHNER Unschuldig. Preuninger, hörst du das? Du hast einen unschuldigen Mann geschlagen. Du hast mein Geld genommen. Jetzt habe ich Schulden. Wo soll ich das Geld herbekommen?

LIEBE Sie haben keine Schulden.

BÜCHNER Haben Sie in Ihren Akten nachgesehen, Gravelius?

LIEBE Ich habe nachgesehen. Sie haben keine Schulden.

BÜCHNER Also kann ich nach Hause gehen, Herr Untersuchungsrichter?

SCHÖNLEIN Noch nicht, Herr Büchner. Nur, wenn Sie ruhig sind. Wenn Sie eine Zeitlang ruhig sind, dürfen Sie nach Hause gehen.

LIEBE Nur, wenn Sie ruhig bleiben.

BÜCHNER Werden Sie jetzt zu den anderen gehen? Herr Georgi, werden Sie mit Gravelius und Preuninger in die anderen Zellen gehen?

*Schulz wird Weidig; Schmidt wird Clemm, Braun wird Minnigerode und Weber wird August Becker. Sie stehen an verschiedenen Stellen der Bühne.*

*Schönlein, Liebe und Krapp ziehen ihre Kittel aus und werden Untersuchungsrichter Georgi, Assistent Gravelius und Gefängniswächter Preuninger. Durch Versatzstücke werden Zellen eines Arresthauses angedeutet. Das Krankenzimmer und dessen Atmosphäre bleiben erhalten.*

### *Fünfte Szene*

GRAVELIUS Haben Sie Angst, Herr Untersuchungsrichter? Oder freuen Sie sich, oder tun Sie vielleicht beides?

GEORGI Ich bin Ihr Vorgesetzter!

GRAVELIUS Wir kennen uns nicht seit gestern, Herr Untersuchungsrichter. Haben Sie Kolbe vergessen? Ich höre,

dass Du Thil von Ihren Methoden nicht gerade begeistert ist. Man hat von Pensionierung gesprochen.

GEORGI Wir haben alles getan, um Kolbe zu retten.

GRAVELIUS Warum hat er sich denn aus dem Fenster gestürzt? Aber lassen wir das, Herr Georgi. Preuninger hat mir ohnehin alles erzählt. Natürlich gegen Geld. Unsere Zeit ist rein materiell.

GEORGI Das sind doch alles gemeingefährliche Verbrecher.

GRAVELIUS Haben Sie den Obduktionsbefund gelesen?

GEORGI Wollen Sie befördert werden?

GRAVELIUS Herr Untersuchungsrichter. Der Arzt ...

GEORGI *fasst ihn an:* Halten Sie den Mund!

GRAVELIUS ... schließt die Möglichkeit eines Fenstersturzes aus. Das hätte eine viel größere, parallel mit der Achse des Körpers laufende Verletzung gegeben.

GEORGI Ich werde Du Thil Bericht erstatten.

GRAVELIUS Sie werden mit niemandem sprechen, Herr Untersuchungsrichter. Sie werden zuhören.

*Georgi will weggehen.*

Ihr Fest, wenn ich es so nennen darf. Einer war nicht einmal volljährig. Der Sohn eines polnischen Emigranten.

*Georgi will aufbrausen.*

Warum bekommen unsere freiwilligen Mitarbeiter nie ihr ganzes Geld. Werden Sie erpresst, Herr Untersuchungsrichter? Vielleicht könnte man das in Ordnung bringen.

GEORGI *unsicher:* Was heißt in Ordnung bringen.

GRAVELIUS Meine Sache. Übrigens habe ich Anweisungen. Behalten Sie klaren Kopf, Georgi. Das sind Vorkämpfer einer Sache, die sich vorläufig nicht durchsetzen kann. Ein paar Flugschriften, die niemand gelesen hat.

GEORGI Der Frankfurter Putsch.

GRAVELIUS Ein Kinderstreich. Und der Hessische Land-

bote ... Was sollen die Bauern mit Statistiken anfangen? Wichtig ist, wer das alles finanziert hat.

GEORGI Republikaner ...

GRAVELIUS Reiche Republikaner, Georgi. Man kann die Bourgeoisie nicht aufhalten. Als ich im vergangenen Jahr in England war, bin ich zu dieser Überzeugung gekommen. Auch bei uns im Lande werden die Industriellen immer mächtiger. Die Liberalen, jedenfalls die Reichen unter ihnen, finanzieren die Radikalen, damit sie das Volk aufhetzen. Sie brauchen eine liberale Verfassung und günstige Zollbestimmungen in Deutschland, sonst wächst ihnen die Konkurrenz aus England und Frankreich über den Kopf. Wenn die Fürsten das nicht verstehen, werden sie ihren Thron verlieren.

GEORGI Man muss sie anzeigen! *Will den Raum verlassen.*

GRAVELIUS Bleiben Sie. Sie haben einen solch ungeheuren Aufwand an Polizeiaktionen, Bespitzelungen, Hausdurchsuchungen etc. veranstaltet, Sie haben eine solche Hetzstimmung verbreitet, dass man ungeheure Verbrechen erwartet. Sie unterschätzen die Öffentlichkeit. Sie nennen die Gefangenen Verbrecher. Ich werde Ihnen helfen, sie zu Verbrechern zu machen. Wir werden ihnen Verbrechen unterstellen und sie werden sie gestehen. Jeden ungeklärten Überfall, jeden Mord, jedes Attentat auf Würdenträger oder Polizisten, die wir politisch interpretieren können, werden unsere Freunde gestehen. Ich habe eine Liste vorbereitet.

GEORG Gravelius, wir sind in Hessen.

GRAVELIUS In Deutschland. Eine nationale Verschwörung. Sie können doch foltern.

GEORGI Ich verstehe den Zusammenhang nicht.

GRAVELIUS Ganz einfach. Die reichen Liberalen wollen uns Angst machen und ich will den reichen Liberalen

Angst machen. Sie sollen sich von den Radikalen trennen. Wenn die Fürsten dafür sorgen, dass ihre Geschäfte gut gehen, werden sie nicht aufmucken. Für das Volk haben sie ohnehin nichts übrig.

*Sechste Szene*

*Georgi und Gravelius gehen zur Zelle Minnigerodes. Preuninger schlägt Minnigerode.*

GEORGI Ein Geständnis könnte Ihnen helfen.  
*Minnigerode schreit leise auf.*

GEORGI Fester, Preuninger. Er ist störrisch. Ihr Vater, der höchste Richter des Landes, ist entlassen worden. Schämten Sie sich nicht?

MINNIGERODE *hat nur das Geräusch der Ketten gehört.*  
*Schreiend:* Es ist das Geräusch, das beim Aufstoßen aller Türen entsteht.

GEORGI Er verstellt sich. Woher kennen Sie Jordan und Eichelberg?

*Preuninger bedrängt Minnigerode.*

GRAVELIUS Lassen Sie das doch, die jüdischen Privat-Bankiers sind wichtiger.

GEORGI Gib's ihm, Preuninger!

*Auch Georgi schlägt Minnigerode.*

GRAVELIUS Sie haben eine Verschwörung organisiert, die einen Volksaufstand in ganz Deutschland zum Ziel hatte ... ich verspreche Ihnen die Freiheit ...

GEORGI Das können Sie nicht versprechen!

GRAVELIUS Helfen Sie uns, Minnigerode, ich verspreche Ihnen die Freiheit!

MINNIGERODE *gebrochen:* Die Zeit ist auf unserer Seite! ... vielleicht nicht für uns ... wir kommen, bevor wir gehen.

Wir können nicht lange bleiben. Alles, was einst war, ist nicht mehr. Wir sind gekommen, um uns zu verabschieden. Aber wir sind zu müde. Alles, was sein könnte, ist noch lange nicht. Also sind wir zurückgeblieben. Wir sind zu müde, um zu warten, sogar auf einen Abschied.

GRAVELIUS So werden wir nichts herausbekommen. Er ist wahnsinnig geworden. Aber im Irrenhaus haben sie Heilmethoden. Viel effektiver.

GEORGI *wütend*: Er verstellt sich. Ich bin sicher.

BÜCHNER *ruft von seinem Bett aus dazwischen*: Minnigerode hat nichts getan. Ich, nur ich!

GRAVELIUS Unser Kranker schnappt jetzt ein wenig Luft, dann werden wir ihn behandeln. Preuninger, holen Sie die Wanne.

BÜCHNER Das Paket mit den Flugblättern war versiegelt. Er sollte es nur ins Ausland bringen.

### *Siebte Szene*

*Georgi und Gravelius gehen in Clemms Zelle. Preuninger bringt eine Wanne und beginnt Minnigerode zu foltern. Er knebelt ihn und taucht den Kopf unter Wasser.*

GEORGI Warum ist der nicht angekettet?

GRAVELIUS Clemm hat Angst und zahlt.

GEORGI Die Bestechungen müssen aufhören.

GRAVELIUS Bei den Löhnen! Herr Clemm. Wir sind alle vom selben Schlage. Nur haben wir aus der Reaktion einen Fortschritt gemacht.

CLEMM Eine Sonderabteilung der Polizei!

GEORGI Sie brauchen nur zu unterschreiben!

GRAVELIUS Wenn es nur das wäre. Sie wollen Fräulein von Grolmann heiraten. Ihre Familie ist einflussreich. Glau-

ben Sie nicht, dass es Herrn von Grolmann stören könnte, wenn sein Schwiegersohn im Kerker sitzt?

CLEMM Lassen Sie Fräulein von Grolmann aus dem Spiel!

GRAVELIUS Sie redet in der Stadt herum. Sie spielt sogar Versteck, nicht wegen uns, klar, nur weil es chic geworden ist, die anderen glauben zu lassen, dass man von der Polizei verfolgt wird.

CLEMM Sie haben doch versprochen, sie in Ruhe zu lassen.

GRAVELIUS Was? Plötzlich fangen Sie an, Ihre Freundin zu schützen? Ihre Schwester, Ihre Schwägerin wurden schon verhaftet ... Verstehe. Der feurige Jüngling, der Revolutionär möchte vom Geld seiner Frau leben?

*Minnigerode schreit.*

Sie müssen zugeben, dass es Ihnen bedeutend besser geht als Ihren Freunden.

CLEMM Ich habe alles gesagt. Ich bin unschuldig.

GEORGI Unschuldig genug für zehn Jahre Kerker. Wie kommt es, dass Sie so viel wissen? Becker ist ein Tagdieb. Weidig hat die Pamphlete geschrieben. Das Geld haben Eichholz, Raabe und Breitenbach gegeben. Minnigerode hat den Drucker gefunden. Und die Presse, die Presse hat Becker betätigt. Und Sie? Sie haben nichts getan.

GRAVELIUS Ich möchte es sogar glauben. Aber das genügt uns leider nicht mehr. Nicht wahr, Herr Untersuchungsrichter?

GEORGI Der Regierungspräsident ist mit einer milden Strafe einverstanden. Vier oder fünf Jahre ... die Familie ...

CLEMM Und Sie haben mir die Freiheit versprochen! Meine Freunde werden mich rächen!

BECKER Lasst mich raus, Hunde! Nur weil ich arm bin und niemand sich einen Dreck darum schert, was mit mir passiert!

GRAVELIUS Ihre Freunde, Herr Clemm. Haben Sie welche? Ihre Geschwätzigkeit könnte Folgen haben. Die Kreise, in denen Sie verkehren wollen, haben Verräter nicht gern.

CLEMM *wütend*: Ich widerrufe meine Aussage. Ich habe es mir überlegt. Ich widerrufe alles!

WEIDIG *rezitierend*: Das kann ich weder bejahen noch verneinen. Das kann ich ebenfalls weder bejahen noch verneinen. Ich kann das weder bejahen noch verneinen!

GEORG Sie sind ein Pfuscher, Gravelius.

GRAVELIUS *verliert die Ruhe*: Das kann nur ein Idiot glauben.

*Georgi ab. Minnigerode schreit fast erstickend.*

BÜCHNER Clemm unterschreibt. Er ist ein Verräter und unterschreibt. Das ist gut so.

GRAVELIUS *nimmt sich zusammen*: Ausdauer sollte unser Ziel sein. Ausdauer wiegt alles andere auf. Sie ist wichtiger als die Freiheit. Ich kann warten. Wie wäre es, wenn wir Büchner kommen ließen? Der ist klug. Vielleicht könnte er sie überzeugen.

CLEMM *erschreckt*: Büchner haben sie nicht!

GRAVELIUS Niemand ist sicher. Aber es geht nicht um Personen, die Sie kennen. Um Taten, die Ihre Freunde verübt haben. Wir brauchen nur einen Verbindungsmann zu den anderen, Büchner zum Beispiel. Sagten Sie nicht, dass er in Zürich ist? Dort kann ihm nichts passieren.

CLEMM Das kann ich nicht!

GRAVELIUS Phantasie, Herr Clemm. Durch ihn haben Sie die Bande kennengelernt. Natürlich wussten Sie nicht, wen Sie vor sich hatten. Sie sind doch ein Liberaler. Das ist heutzutage nicht schlimm. Ich persönlich begrüße es sogar. Wir wollen nur, dass Sie sich von den Radikalen distanzieren. Mit Mördern und Räubern wollen Sie doch

nichts zu tun haben. Die Liberalen werden Ihren Schritt verstehen, sogar dankbar sein.

CLEMM Aber ich weiß von keiner nationalen Verschwörung.

BÜCHNER Ich wusste es. Clemm. Ab jetzt bist du verloren.

Ein Verräter, der ein gutes Gewissen haben darf.

### *Achte Szene*

*Beckers Zelle. Gravelius, Becker und Clemm. Weidig kratzt an der Mauer mit einem kleinen Löffel. Georgi hilft Preuninger bei der Folterung von Minnigerode.*

BECKER *stürzt sich auf Gravelius und Clemm:* Ihr Schweine! *Zu Clemm:* Was machst du hier?

GRAVELIUS *betont ironisch das Wort »Becker«:* Herr Clemm und ich wollen Ihnen helfen, Becker.

BECKER Ich kenne euch.

GRAVELIUS Sie wollten mir nicht glauben, dass Weidig, Büchner und die anderen Sie verraten haben, Becker. Deswegen habe ich Herrn Clemm mitgebracht.

CLEMM Weidig hat uns verraten, August.

BECKER Das ist eine Lüge.

CLEMM Wir können es dir beweisen, August.

BECKER Seit wann sagst du »wir«, wenn du von den Blutmännern sprichst.

GRAVELIUS Hören Sie, was Weidig über Sie gesagt hat. *Liest vor:* Nach Minnigerodes Verhaftung kamen zwei Männer zu mir. Der eine war August Becker, der andere Büchner. Sie wollten auf geheimem Wege eine Druckerpresse beschaffen. Ich sollte die Presse für sie kaufen. August Becker hat ständig über eine Revolution in Deutschland gesprochen. Die Bauern sollten bewaffnet werden. Das Geld sollte durch Bankraub beschafft werden.

BECKER Das warst du, Clemm. Du hast uns verraten!

CLEMM Wieso! Ich war doch gar nicht dabei. Ihr habt mir nichts davon erzählt.

BECKER Das stimmt. Ich habe dir immer misstraut.

GRAVELIUS *liest weiter vor*: Von diesem Becker muss ich sagen, dass er ein Tagedieb ist und den Verkehr mit mir zu seinem eigenen Unterhalt benutzt hat. Ging man mit ihm ins Wirtshaus, so fraß und soff er, ohne zu fragen, wer es bezahlt.

WEIDIG Man muss auch die kleinsten revolutionären Funken sammeln, wenn es irgendwann brennen soll. Er ist unter den Republikanern republikanisch und unter den Konstitutionellen konstitutionell. Wenn wir machen, was Büchner will, wird's kein ehrlicher Mann bei uns aushalten.

BECKER Als ob es eine Kunst wäre, ein ehrlicher Mann zu sein, wenn man täglich Suppe, Gemüse und Fleisch zu essen hat. Aber Weidig war nicht gegen uns. Er war nur gemäßigt.

BÜCHNER Weidigs Geschäft ist die Flickerei. Aber darauf kommt es nicht an.

GRAVELIUS Eine Frau aus Kranichstein haben Sie fast zu Tode geprügelt, weil sie herumgetratscht hat, dass Sie im Bett ein Versager sind und Ihre Mutter – peinlich, Becker – eine Dirne war! ...

CLEMM Wem, außer Weidig, hast du das erzählt?

BECKER Weidig hat mich in seinem Haus aufgenommen, wie einen Sohn. Von ihm habe ich gelernt, dass es darum geht, die Wahrheit zu sagen. Und jetzt verleumdet er mich. Weil ich keine schönen Gedanken habe, weil die schönen Gefühle ein Privileg der Reichen sind. Ich habe mich der Sache verschrieben. Deswegen hatte ich kein Geld. Deswegen war ich ungepflegt und konnte mir keinen schönen Mantel kaufen. Ich bin kein Pfarrer und lebe

nicht von Pfründen. Mein Vater war Schuster und ich der Renommierhandwerker in der Gesellschaft der Menschenrechte. Meine Mutter hat mich gewarnt. Sie sagte, deine Freunde kämpfen für sich und nicht für uns. Aber Weidig hat gesagt: Aus allen Ecken soll das Feuer lodern. Diese christliche Klatschtante. Vielleicht dachte er bloß an das Feuer einer Zangenbowle. Aber seine Familie. Seine Kinder, die hatten schöne Kleider und waren sauber, und wussten, was in der Bibel steht. Fleißig, respektvoll und fromm, die schönsten Sklaven der Welt. Die Revolution hat halt gemacht vor der Pfarrhaustür, und der Fußboden war gut genug für mich als Bett.

*Clemm gibt Becker zu essen. Becker isst gierig. Clemm bindet Becker los.*

BECKER Nur Büchner, Büchner ist mein Freund gewesen.

Er hat mir lange Zeit alles erzählt. Dinge, von denen weder seine Familie noch seine Freunde etwas wussten.

CLEMM Büchner war es, der alles der Polizei erzählt hat, nicht Weidig.

*Becker stürzt sich auf Clemm.*

BÜCHNER Das werdet ihr nicht schaffen. Becker ist der Einzige, der mir vertraut.

*Becker kämpft mit Gravelius und Clemm. Becker wird erneut in Ketten gelegt.*

GRAVELIUS zu Clemm: Schwachkopf!

BECKER Das wirst du büßen!

GRAVELIUS Hat Büchner Ihnen auch erzählt, woher das Geld kam? Hat er die Postkutschenüberfälle in Braunschweig und Lüneburg erwähnt und von der Ermordung des Bankiers Salomon Schwartz in Berlin gesprochen?

BECKER Ich wusste nur, dass er und Weidig zu Dr. Eichelberg nach Frankfurt fuhren. Aber sie sagten, es wäre nichts Wichtiges.

GRAVELIUS Sie haben Sie ständig belogen. Mord, Überfall, Raub! So werden die Mittel für die Revolution herbeigeschafft!

BECKER *brüllt*: Ich bin kein Mörder!

GRAVELIUS Das glaube ich Ihnen gern, Becker. Aber ich kann nichts für Sie tun. Hier habe ich die Beweise. Ich brauche nur die Unterschrift.

MINNIGERODE Es ist unverschämt naiv, von Empörung und Umwälzung zu sprechen und dann davonzulaufen!

CLEMM Sie versprechen uns beiden die Freiheit!

BECKER Niemand von euch kann mir die Freiheit versprechen! Ihr nicht und auch kein Weidig und kein Büchner! Keine Hand rühr ich dafür! Die große Klasse ist von reichen Liberalen bestochen worden, durch eure Namen, durch eure revolutionäre Bereitschaft, die ihr überall ausposaunt. Und worauf beruht das alles? – Wieder auf Geld! Ich weiß, niemand will mich hören. Meine Stimme ist noch zu schwach. Ich stottere. Und die mich hören könnten, stottern auch. Alle Wege enden in einem Gefängnis ... Aber ganz Deutschland ist jetzt ein Gefängnis. Die Steine auf dem Weg tun weh. Also hinke ich, wir hinken alle und vergessen, dass die Steine nicht zum Kerkerbauen da sind, sondern zum Werfen. Wir sehen die Steine nicht, weil es im Gefängnis zu dunkel ist. Wir sind blind. Und können einander nicht sehen.

Ihr falschen Revolutionäre. Auch wenn ihr selber im Gefängnis sitzt, draußen seid ihr immer noch die Herren. Die Zeit wird kommen, wo ihr auch draußen Gefangene seid. Dann werden wir schon sehen, was ihr immer gewesen seid: Gefangenenwärter! Ihr habt es nur nicht gewusst.

*Gravelius und Clemm haben während Beckers Geschrei seine Zelle verlassen.*

*Neunte Szene*

*Weidigs Zelle. Weidig, Georgi, Preuninger.*

GRAVELIUS Lebt sich's bequem in einem Strafstuhl?

WEIDIG Heute Morgen sah ich auf einmal eine Menge Akten durch das Fenster hereinfliegen und auf mich fallen. Ich wollte das Fenster zumachen, aber ich stieß mit der Hand die Scheibe entzwei. Durch das Klirren des Glases kam ich zur Vernunft. Ich bin entweder im Fieber oder in Ketten, oder in Ketten und im Fieber, und so werde ich nach und nach kaputtgemacht.

GEORGI Hören Sie auf, uns zu verhöhnen.

WEIDIG Ich habe bereits erklärt, dass ich gesprochen habe. In welchem Zustand ich das Eine oder das Andere gesagt habe, kann ich natürlich nicht mehr angeben, und dass ich von Behauptungen, die ich teils als unwahr, teils als verdreht und missverstanden betrachte, nicht sagen kann, wo ich sie von mir gegeben habe, versteht sich von selbst.

GEORGI Sie zwingen mich, Sie wie einen gemeinen Verbrecher zu behandeln.

*Weidig lacht höhnisch.*

GRAVELIUS *zu Georgi:* Ich kenne diese Art von Fanatiker. Ich fürchte, dass wir ihn nicht weich bekommen werden. Soll er krepieren. Sie haben freie Hand.

BÜCHNER Weidig! Du bist ein Narr. Jeder ist ein Narr, der heute in Deutschland seine Haut zu Markte trägt.

*Minnigerodes Zelle. Minnigerode auf dem Boden, zittert. Clemm trockenet ihn ab.*

CLEMM Wenn du unterschreibst, Minnigerode, sind wir frei. Wir könnten wegfahren, nach Amerika, wo uns niemand kennt.

MINNIGERODE Ach, Clemm, ich habe keine Angst vor den Anschuldigungen. Vor mir selbst habe ich Angst! Wir würden einander zerstören. Es ist zu spät. Ich bin zu schwach, um wieder anzufangen. Hilf mir, mich zu setzen! Es ist so kalt. Sie wollten mir das Schwimmen beibringen. Aber ich bin kein Fisch. Ich kenne das Meer nicht. Ich habe nie das Meer gesehen.

GEORGI Sie haben Ihre Schüler zu Verbrechern gemacht. Ich werde Sie als Zeugen laden. Ersparen Sie sich diese Beschämung.

WEIDIG *Die Folter wird immer härter. Weidigs Stimme immer schmerzvoller. Doch immer noch grell und fest:* Ich fordere den Beweis, dass ich irgend jemand zum politischen Verbrecher gemacht habe. Diejenigen, welche gegen mich aussagen, sollen mir gegenübergestellt werden.

GEORGI Preuninger!

*Preuninger duscht Weidig mit eiskaltem Wasser. Weidig schreit.*

*Clemm umarmt Minnigerode, um ihn zu wärmen.*

CLEMM Büchner hat uns im Stich gelassen. Er ist nicht besser als wir. Auch Becker und Weidig haben uns verraten. Unsere Sache ist verloren. Warum sollten wir uns nicht retten!

BECKER *schlägt mit den Fäusten an die Wand seiner Zelle:* Gib nicht auf, Minnigerode! Auch mich hat er versucht reinzulegen. Clemm ist ein Renegat!

MINNIGERODE *traurig:* Wir sind nicht mehr wichtig. Auch Büchner ist nicht mehr wichtig. Er sagte, ich hätte keinen Mut zum Leben. Also will ich wenigstens mutig sterben.

CLEMM Lass mich nicht im Stich. Ich habe schon unterschrieben.

*Weidigs Zelle. Er wird von Preuninger und Georgi mit Sandsäcken geschlagen.*

GRAVELIUS Kennen Sie einen gewissen Dr. Hess aus Marburg?

WEIDIG Vielleicht habe ich ihn einmal gesehen, ohne dass ich mich daran erinnere.

GRAVELIUS Ist Ihnen jemand namens Kolbe bekannt?

WEIDIG Ich kann es weder bejahen noch verneinen.

GRAVELIUS Ist Ihnen Georg Büchner, Student der Medizin, aus Darmstadt persönlich bekannt?

WEIDIG Wenn ich mich nicht täusche, dann ist er einmal mit Clemm in Butzbach bei mir gewesen und zwar, wenn ich nicht irre, zur Zeit der Freilassung der Friedberger Verhafteten. Was danach aus ihm geworden ist, weiß ich nicht.

GEORGI Sie lügen!

GRAVELIUS Was haben Sie mit ihm besprochen?

WEIDIG Ich habe diese Frage bereits beantwortet und füge hinzu, dass mich mein Gedächtnis bei Namen oft täuscht.

GEORGI *schreit*: Soll ich Ihnen das Protokoll vorlesen?

WEIDIG Das Protokoll ist falsch. Ich kann mich an Büchner nicht erinnern!

BÜCHNER *verzweifelt*: Er leugnet, mich zu kennen, Nicht, dass sie mich decken wollten, sie haben mich vergessen!  
*Er umarmt sich.*

WEIDIG *Mit den geringen Bewegungen, die die Ketten ermöglichen, zeigt Weidig auf seinen blutigen linken Arm*: Ich widerrufe alle meine Protokolle und verlange eine Gerichtskommission. Das habe ich mit Blut auf den Arm geschrieben, damit man es noch auf meiner Leiche lesen kann!

MINNIGERODE Alles datiert.

CLEMM In Amerika ...

MINNIGERODE In Amerika hätten wir keine Zeit mehr. Merkst du denn nicht, dass die Zeit uns nicht gehört.

CLEMM *schreit*: Was kann die Revolution mit deinem Tod anfangen!

GEORGI Ich fordere eine Antwort. Was wissen Sie über Büchner.

WEIDIG Ich beharre auf meiner blutigen Handschrift vom 27. Oktober und 9. November und verlange, diese an die zuständige Stelle weiterzuleiten!

MINNIGERODE *zu Clemm*: Ich liebe dich. Aber ich werde nicht verraten.

BECKER Minnigerode! Wir müssen Vorbilder sein. Niemand darf zu Hause bleiben.

*Weidig schreit, nur noch durch seine Willenskraft bei Bewusstsein.*

BECKER Wir werden siegen!

MINNIGERODE Wir werden sterben!

BÜCHNER Wir sind alle eingekerkert in Deutschland!

CLEMM Ich will nicht sterben!

*Weidigs Zelle.*

WEIDIG *grell*: Ich beharre auf meiner blutigen Handschrift vom 27. Oktober und vom 6. und 9. November!

*Gravelius verlässt die Bühne.*

GEORGI *schlägt Weidig wütend*: Ich kann seine Stimme nicht mehr hören!

WEIDIG Ich widerrufe alle meine Protokolle und beharre auf meiner Aussage.

*Die Zellen verschwinden. Die Bühne wird wieder Krankenzimmer. Nur Minna bleibt.*

BÜCHNER Ich kann es nicht mehr hören! Minna! Es ist Naturgesetz. Nicht meine Schuld. Meine Fähigkeit, die Realität zu erfassen, war nicht größer als die Tugend meiner gefolterten Freunde. Also ist es nicht merkwürdig, dass ihr Mut da aufhört, wo meine Ratlosigkeit beginnt. Es ist nicht meine Schuld. Ich wusste von Anfang an, mit

hungernden Bauern und religiösem Fanatismus allein kann man keine Revolution machen. Dass Weidig nur das Leiden, aber nicht seine Ursache bekämpfen, dass er nur mildern und trösten wollte, ist nicht meine Schuld. Weidigs Tugend, Weidigs Glaube, Weidigs Mut waren den Bauern fremd. Wir haben nie gewusst, was die große Klasse auf die Straßen bringen könnte, zum Sturm der Paläste, der Festungen. Und sie ist den Fürsten treu geblieben. Das ist nicht meine Schuld. Weidig und wir alle haben uns vor dem Volk gefürchtet; eigentlich haben wir nie gewollt, dass sich die Armen zurückholen, was ihnen gestohlen wurde. Wir wollten keine Pöbelherrschaft. Weidig, Minnigerode und Becker haben sich aufgeopfert. Weidig hat nie verstehen wollen, dass wir das Spiel der Reichen machen. Meine Ratlosigkeit und seine Tugend. Beide sind Fesseln. Meine Freunde haben mich verlassen, weil ich sie verlassen habe. Die Natur hat mir keine Ausdauer gegeben und Weidig keinen Mut, um zurückzugehen. Ich beschwöre meine Feigheit, und Weidig seinen Tod.

MINNA Wovon redest du? Beruhige dich!

BÜCHNER Erinnerst du dich an Pietro Aretino? Er hatte begriffen, wie ich begriffen habe. Die Gesalbten und Heiligen. Es sind alles Schwindler.

*Büchner bricht zusammen.*

*Minna verlässt die Bühne.*

### *Zehnte Szene*

*Florenz: Ende des 15. Jahrhunderts.*

*Eine Reihe von Bürgern schieben ein reich dekoriertes Pappschwein, den Fürsten von Florenz darstellend, herein. Auf dem Pappschwein Imperia.*

## BÜRGER

Seht das alte Fürsten-Scheusal  
 unser Fürst der Medicäer  
 wie das alte Schwein sich ausstreckt  
 wie die Summe aller Schmerzen  
 die des Menschen Leib beschweren  
 wie ein Riesenungeziefer  
 wie ein Wuchererfurunkel  
 wie der Vater aller Krätze  
 wie die Mutter der Verzweiflung  
 wie das Ebenbild des Scheißdrecks  
 lasst uns um den Fürsten tanzen  
 denn er ist von Gottes Gnaden  
 unser Fürst der Medicäer  
 und das Ebenbild des Scheißdrecks  
 den wir täglich um uns haben.

*Ein Zug Dominikaner kommt auf die Bühne, geführt von Savonarola, der von Schulz-Weidig gespielt wird. Einer von ihnen ist Aretino, den Schmidt-Clemm spielt. Savonarola trägt ein Kreuz. Die Dominikaner singen abwechselnd ein Loblied auf Savonarola.*

## DOMINIKANER

Der heilige Savonarola  
 nie der Sünde des Hochmuts verfallen  
 der mutige Savonarola  
 nie der Sünde der Habgier verfallen  
 der keusche Savonarola  
 nie den Versuchungen des Fleisches verfallen  
 der sanfte Savonarola  
 nie der Verlockung der Gewalt verfallen.

## FRAU

Diese Frau, die berühmteste aller Huren  
 dieser Stall voll geiler Schwänze

diese Hodensacktaverne

hat Gastrollen vor der ganzen Welt gegeben.

*Aretino löst sich aus der Gruppe der Dominikaner und stürzt sich auf Imperia. Er reißt sie unter Protestrufen vom Pappschwein herunter. Savonarola springt auf Büchners Bett und beginnt zu reden.*

SAVONAROLA Ihr erstickt an eurem Hunger. Ihr könnt euch in euren Ketten nicht bewegen. Ihr ertrinkt in eurem Blut aber ihr schreit ununterbrochen: Lasst uns ficken! Gott ist am Kreuz für euch gestorben, damit ihr frei werdet. Morgen seid ihr wieder hinter dem Webstuhl, hinter der Schusterbank, hinter dem Schneidertisch, hinter dem Pflug. Die Stadt Gottes, sagte der heilige Augustin, ist eine Gemeinschaft der Gleichen. Als man seine Lehre zu Papier brachte, als die vielen Bücher mit Gesetzen, Privilegien und Pfründen gedruckt waren, da stellte man fest, dass aus diesen Büchern die Gleichheit nicht kommen konnte. Alle diese Bücher sind Dokumente des Hungers. Sie geben den Tyrannen das Recht, sich aus ihrem Leben einen langen Sonntag zu machen. Diese Tradition muss gebrochen werden. Zusammen wollen wir aus diesem Sumpf der Sünde und der Ausbeutung eine Republik Gottes machen. Geht in die Paläste, Kirchen und Häuser der Reichen und reißt die Bücher, die die Lehre verfälscht haben, aus den Schränken. Reißt die unzüchtigen und blasphemischen Bilder von den Wänden und schafft alles hierher. Die Republik Christi macht Tabula rasa. Wir verbrennen, um beginnen zu können.

*Während der Rede ist ein Teil der Bürger verschwunden. Sie kommen zurück und schmeißen Musikinstrumente, Bilder und Bücher ins Feuer.*

SAVONAROLA Bereut eure Sünden. Bereut! Ihr braucht keine Angst zu haben. Vertraut dem Erlöser.

*Die Szene steigert sich zu einer Flagellation. Die Stimmen sind nicht laut, sondern stumm und in sich gekehrt. Das Feuer ist fast niedergebrannt. Man bedeckt sich mit Asche.*

BÜRGER

Ja komm, ja komm, o Geliebter mein  
 so krank vor Liebe harre ich dein,  
 dass ich ruh an dir in des Feuers Glut  
 wo treu dein Arm mir Frieden gibt.  
 ich bin zerrissen, stell mich her  
 erhebe mich, ich fiel so schwer  
 gib mir ein Herz, das stets dich liebt  
 den Willen, der dich nie betrübt.  
 ja sei mir nah, und denk ich dein  
 so haucht dein Wort mir Leben ein  
 dein süßer Atem Liebeslust  
 bist du bei mir, wird satt die Brust.

*Rauchwolken bedecken die ganze Bühne. Es herrscht Schweigen. Hinter den Rauchwolken erscheinen die Ärzte. Savonarola geht ihnen entgegen und wird abgeführt. Die Bürger und Dominikaner fliehen. Nur Aretino bleibt. Büchner starrt ihn an. Aretino lässt seine Kutte fallen.*

ARETINO Unsere Freiheit ist die Freiheit der Maschinen und der Rituale, die zum Foltern erfunden worden sind: das Rädern, das Steinigen, das Werfen mit dem Pfahl, das Zerreißen oder Zerstampfen mit Kutschen, das Sieden in Öl oder Wein, das Riemenschneiden, das Herausschneiden des Fleisches aus der Brust, die Entmannung oder das Bestreichen mit Honig. Wirklich, mit dieser Art von Freiheit sind wir zur Vernunft gekommen. Das ist, was in uns lügt, stiehlt, mordet.

## ZWEITER AKT

### *Erste Szene*

*Das Krankenzimmer. Büchner, Minna und Weber. Weber untersucht den Stuhl.*

WEBER Der Herr Professor hat ausdrücklich gesagt, ich soll nach dem Stuhl sehen und ihn auf die Station bringen.

Jede Stunde komme ich, mache den Deckel auf, nichts!

BÜCHNER Ich hatte schon Angst, Sie würden nicht wiederkommen.

WEBER Wenn Sie nur drücken würden. Dafür haben Sie doch reichlich Zeit. Hin und her mit dem leeren Topf ...

MINNA *versucht wütend zu klingen:* Weber! Lassen Sie ihn doch in Frieden.

WEBER Wenn er schießt, hat er seinen Frieden, gnädiges Fräulein. *Zu Minna:* Die Gesichter im Korridor. *Nachahmend:* Immer noch keine Veränderung? Hat sich immer noch nichts verändert?

BÜCHNER Ich fange an, interessant zu werden. Also hilft bei der Wiederbelebung des Kadavers. Es ist mir hier zu warm. *Schmeißt die Bettdecken weg. Weber deckt Büchner wieder zu.*

WEBER Schön zugedeckt bleiben. Der Professor hat gesagt ...

BÜCHNER Der Professor macht ja doch alles falsch! Wofür werde ich hier eigentlich bestraft? Ich kann nicht einmal mehr in einen Spiegel schauen.

*Minna küsst ihn.*

WEBER Eitel ist er! Sollte lieber scheißen.

*Minna und Büchner lachen.*

BÜCHNER Weber, warten Sie, ich habe eine Geschichte. Die Geschichte vom Untersuchungsrichter Georgi und der Presse. Der gute Kolumbus sollte in Butzbach eine geheime Presse entdecken. Er besetzt das fragliche Haus. *Georgi nachahmend:* »Es ist alles aus, führen Sie mich an die Presse.« Ein Mann führt ihn an die Kelter. »Nein, die Presse! Die Presse!« Der Untersuchungsrichter wagt sich in den Keller. Es ist dunkel. »Licht, Mann.« *Nachahmend:* »Das müssen Sie schon kaufen.« Aber der Georgi spart dem Land überflüssige Ausgaben. Er rennt, wie Münchhausen, an einen Balken, er schlägt Feuer aus seinem Nasenbein, das Blut fließt, er achtet auf nichts, aber finden tut er auch nichts. Unser lieber Großherzog hat ihm bestimmt aus einem Zivilverdienstorden ein Nasenfutteral gemacht. *Alle lachen.*

*Weber verlässt die Bühne, den Kopf schüttelnd.*

MINNA Was hast du gegen Schönlein.

BÜCHNER Ich möchte nur nicht diese Ignoranten um mich haben. Ich erstickte hier vor Hitze. Wissenschaftler! *Er wirft die Decken wieder weg.* Nein, lass. Die Decken nutzen nichts. Das Fieber ist zu hoch ... Komm Minna, leg dich zu mir.

MINNA Du ...

BÜCHNER *unterbricht:* Sag nicht nein, Minna. Das Krankenhaus ist so feindlich. Eine einzige graue Uhr. *Sie umarmt ihn, er versucht, sich zu lösen.* Du hast immer geschwiegen. Du wolltest mir nicht weh tun.

MINNA Ich verstehe dich nicht!

BÜCHNER *lauter:* Doch! Es ist wichtig, dass wir darüber sprechen. Jetzt haben wir Zeit dazu.

MINNA Ich habe immer Angst gehabt, dich zu fragen. Deine Umarmungen waren so schnell. Ich habe immer gedacht, nein, lassen wir es lieber ...

BÜCHNER Sprich weiter.

MINNA Ich bin älter als du.

BÜCHNER Unsinn.

MINNA Wenn ich wach lag, nachts, versuchten meine Hände deine Umarmungen nachzuahmen. Ich begann diese Nächte zu hassen. Also gewöhnte ich mich daran, die Hoffnung auf dich aufzugeben. In jenen Nächten habe ich deine Briefe immer wieder gelesen. Und plötzlich warst du da. Aber dann musstest du wieder deine Freunde sehen.

BÜCHNER Du warst es, die die Grenzen gezogen hat!

MINNA Wir haben nie über die Nacht gesprochen, in der du in mein Zimmer gekommen bist.

BÜCHNER Ich war betrunken.

MINNA Du warst mit den Stöbers Essen gegangen. Ich lag wach und wartete auf die Kutsche. Wie laut die Schritte werden, auf die man wartet. Du hast mich geküsst, als wolltest du eine Prüfung bestehen. Ich kam mir vor wie eine Fremde. Du hast versucht, mich auszuziehen und ich, mich zu wehren. Dein Verlangen nach mir war Ablehnung, und meine Ablehnung der Versuch, dich zu lieben.

BÜCHNER Weiter.

MINNA Voller Scham hast du plötzlich auf meinem Bett gesessen, den Kopf in den Händen. Ich habe dich hinausgeworfen.

BÜCHNER Dein Vater war wach geworden.

Hör auf, Minna, es tut weh.

MINNA Es war nicht deine Schuld. Erst als du weg warst, habe ich es verstanden. Ich fühlte mich hässlich und alt.

BÜCHNER Du bist so bitter.

MINNA Ungeduldig habe ich erwartet, dass du mich davon überzeugst, dass ich eine Frau bin. Aber dann, als ich sah,

wie du von mir Abschied nahmst, du warst schon in der Kutsche, da wusste ich, dass ich dich die ganze Zeit nur hatte bezwingen wollen. Als du später auf der Flucht wieder zu mir nach Straßburg kamst, war ich die glücklichste Frau. Aber du warst niedergeschlagen und machtest dir Vorwürfe.

BÜCHNER Ich hatte verloren.

MINNA Nein. Du hattest Angst. Und so war unsere Liebe wie ein Strick, an dem wir hingen.

*Umarmung. Pause.*

BÜCHNER Wir brauchen Licht. Ich möchte dich sehen.

*Minna zündet eine Lampe an.*

Ich habe ein Spiel erfunden. Unser Haus hat noch kein Dach.

MINNA Was?

BÜCHNER Es wird nie regnen. Man hat mir eine glänzende Zukunft versprochen. Aber ich will sie nicht. Ich möchte einfach auf eine Straße gehen und dich plötzlich treffen. Wenn ich sterbe, wie Schönlein meint, dann will ich nicht mehr an diese Welt denken. Soll sie zusammenbrechen! Ich kann nichts dafür! Ich will bei dir liegen ohne an die Armen, ohne an ihre Henker denken zu müssen. In einem großen Bett, wie all die anderen, Minna, wie all die anderen.

*Minna legt ihren Kopf an seine Brust. Sie weint. Caroline kommt auf die Bühne. Sie bleibt an der Tür stehen.*

CAROLINE Ich dachte ...

MINNA *erhebt sich etwas*: Lass uns allein, Caroline.  
*Caroline zögert.*

MINNA *schreit*: Merkst du denn nicht, dass wir am Ende sind!

*Caroline ab.*

BÜCHNER Wer war da?

MINNA Caroline.

BÜCHNER *rubig*: Ich habe ein Spiel erfunden. Unser Haus hat viele Türen, Gänge, lange Korridore, breite Balkone, schattige Ecken. Und Betten. Viele riesige Betten. Jeden Morgen werden wir uns trennen. Ich werde zum einen Ende des Hauses gehen und du zum anderen. Den ganzen Tag werden wir einander suchen, schöne Worte zurufen und auch gemeine, um tausend andere, schönere erfinden zu können.

MINNA Wir werden uns verlieren.

BÜCHNER Wir werden uns finden.

*Während das folgende Gespräch stattfindet, versucht Büchner, Minna auszuziehen. Beide liegen auf dem Bett.*

BÜCHNER Irgendwo entdecken wir eine Spur, einen Geruch, das Geräusch einer Tür. Nein, hierher! Du läufst ja von mir weg! Hier bin ich, Minna. Komm näher!

MINNA Nicht hier ...

BÜCHNER Ich höre dich nicht. Schrei lauter. *Immer hektischer*: Öffne alle Türen.

MINNA Nein.

BÜCHNER Pass auf! Wir verlieren uns wieder.

MINNA Ich kann nicht! Ich kann es nicht!

BÜCHNER Doch, Minna. Ich sehe dich.

*Minna ist inzwischen fast ausgezogen.*

MINNA ... Nein, hör auf!

BÜCHNER *immer hektischer*: Was! Du willst nicht? Bin ich dir nicht gut genug? Ach so, meine Schulden! Mach die Beine breit! Ich gebe dir Geld! Ich stehle es, wenn es sein muss. Ich kaufe dir Kleider, Juwelen! Das ist es doch!

MINNA *weint verzweifelt, aber wehrt sich nicht*: Ich flehe dich an!

BÜCHNER Es ist mir egal, mit wie viel Männern du schläfst! Und wenn ich dir nicht reiche, dann gehe ich in die Pis-

soirs und kaufe dir andere. Pferdeburschen und Soldaten.

Ich hole sie dir.

*Er schlägt sie mit voller Kraft. Minna schreit. Pause. Büchners Kräfte lassen nach.*

BÜCHNER Ich werde meine Ersparnisse zur Sparkasse bringen ...

### Zweite Szene

*Während Büchner noch spricht, kommen Ärzte und Freunde auf die Bühne. Die Ärzte halten Büchner fest. Wilhelm und Caroline Schulz trösten die verzweifelte Minna.*

BÜCHNER Warum hast du sie gerufen, Minna. Es war unsere letzte Chance. Jetzt hat sie uns wieder. Die Hoffnung! Das übelste aller Übel.

*Büchner ist leblos geworden. Schmidt hält seine Hand. Die Ärzte beraten sich. Auf der anderen Seite des Betts stehen Wilhelm, Caroline und Minna. Ihr Gespräch findet gleichzeitig mit der ärztlichen Beratung statt.*

LIEBE Das Fieber ist zu hoch. *Lauter:* Krapp, Weber! Wir baden ihn eiskalt! *Krapp und Weber ab.* Ein Aderlass wäre gut. Diese entsetzlichen Blutegel. *Ruft den Krankenwärtern nach.* Aderlass!

SCHÖNLEIN *etwas niedergeschlagen:* Das hilft doch nicht. Wir riskieren außerdem eine Lungenentzündung. Die Temperatur wird ohnehin sinken.

LIEBE Wir haben uns geirrt, Herr Professor. Ich bin der Meinung, dass er an einer Art Unterleibstypus leidet.

MINNA Es ist meine Schuld. Ich habe mich gehenlassen.

BRAUN Dann hätten wir eine Hämaturie feststellen müssen.

SCHÖNLEIN Ausgeschlossen.

SCHULZ Niemand ist Schuld. Vielleicht wart ihr einen Augenblick glücklich.

LIEBE Das Fortschreiten der Infektion hat zu einer Paralyse der Nieren geführt.

BRAUN Vielleicht hat er uriniert, ohne es uns zu sagen. Das wäre typisch.

MINNA Er sieht mich wie eine Hure.

SCHÖNLEIN Es könnte auch die Folge einer Blutvergiftung sein.

LIEBE Oder von einer schlecht ausgeheilten Diphtheritis. Vielleicht sind es auch die Salzsäurepräparate.

CAROLINE Beruhige dich, Minna. Er weiß nicht, was er sagt.

MINNA Doch. Er hat mich erkannt.

BRAUN Wir müssen schnell handeln.

CAROLINE Minna. Er ist nicht bei Bewusstsein. Du willst es nur nicht wahrhaben.

MINNA *schreit*: Doch! Er hat die Wahrheit gesagt. Auch wenn es dir weh tut. Einen Moment sind wir glücklich gewesen.

*Krapp und Weber kommen auf die Bühne. Sie bringen Blutegel auf Büchners Körper an und binden ihm eiskalte Kompressen um. Braun und Liebe helfen.*

LIEBE Vielleicht gelingt es uns, die Nieren wieder anzuregen.

BÜCHNER Es war Selbstmord, in dieses Krankenhaus zu gehen. Wenn ihr mich umbringen wollt, macht wenigstens nicht so viel Lärm. *Schreit*: Ihr habt euch die ganze Zeit geirrt. Jetzt, wo er nicht weiter weiß, behauptet Schönlein, er sei zu spät gerufen worden, um seine Schuld an meinem Tod zu vertuschen. Er meint, ich deliriere. Also warme Decken und dann kalte Kompressen. Gebt zu, dass ihr im Dunkel tappt, weil ihr nichts gelernt habt! Schlimmer, ihr habt alles verkehrt gelernt. Sie sind kein

Arzt, Schönlein. Sie sind ein Hochstapler. An mir können Sie nicht mehr herumdoktern! Den Gefallen tue ich Ihnen nicht! Ich sterbe gleich. *Büchner beginnt schulmeisterlich zu rezitieren:* Sie müssen endlich lernen, Schönlein, Sie kennen das Individuum nur als etwas, das einen Zweck außer sich erreichen soll. Jeder Organismus ist für Sie eine verwickelte Maschine, mit Mitteln versehen, sich bis zu einem gewissen Punkt zu erhalten. Sie machen den Schädel zu einem künstlichen Gewölbe mit Strebepfeilern, bestimmt, seinen Bewohner, das Gehirn, zu schützen, – Wangen und Lippen zu einem Kau- und Respirationsapparat, – das Auge zu einem komplizierten Glase, – die Augenlider und Wimpern zu seinen Vorhängen. Ja, die Träne ist für Sie nur der Wassertropfen, welche es feucht erhält. Das ist Religion, Schönlein. Die Medizin soll eine Wissenschaft sein. Die Wissenschaft ist nicht dazu da, um sich dem Christentum anzupassen, der ganzen Vernünftelheit seines Dogmatismus. Uns allen fehlt es an Bescheidenheit. Die Tränendrüse ist nicht da, damit das Auge feucht wird, sondern das Auge wird feucht, weil eine Tränendrüse da ist. Wir haben nicht Hände, damit wir greifen können, sondern wir greifen, weil wir Hände haben. Die Natur handelt nicht nach Zwecken, sie reibt sich nicht in einer unendlichen Reihe von Zwecken auf, von denen der eine den anderen bedingt. Sie ist sich in allen ihren Äußerungen unmittelbar selbst genug. Alles, was ist, ist um seiner selbst Willen da. Alles andere ist Unsinn. Sie sind Arzt, Schönlein, aber Sie haben keinen Naturbegriff. Unsere Revolution scheitert, wie Sie an meinem Körper scheitern.

SCHÖNLEIN *abwesend:* Vielleicht haben Sie Recht, Büchner. Zwischen Denken und Natur haben wir keine Brücke schlagen können.

BÜCHNER *ruhiger*: Gewalt allein wird uns nicht helfen.

LIEBE *sachlich*: Gewalt richtet wenig aus. Strafen lehren nur, wie man Bestrafungen vermeidet.

BÜCHNER Warum quält ihr mich dann? Ich vertraue euch nicht mehr. Die Behandlung ist zwecklos. Freude könnte mich retten. *Schreit*: Eine Belohnung! Mitleid! Habt ihr nicht genug, habt ihr nicht genug Leichen? Holt mich aus diesem Kerker raus. Die anderen sind schon alle tot. Alle eingekerkert. Die Freiheit ist obsolet.

SCHÖNLEIN Er verwechselt uns wieder.

BÜCHNER *wieder ruhiger*: Wir müssen einander verwechseln. Wir dürfen weder einzeln irren, noch einzeln die Wahrheit treffen.

LIEBE Es kann nicht mehr lange dauern.

BÜCHNER Ich bin schon eine Leiche. Zusammen mit zahllosen anderen. Ein Nichts, an dem ich meine Forschungen nicht fortsetzen kann. Ich trete aus. Ich trete aus der Kirche aus.

Ich glaube nicht mehr an den Fortschritt. Die Freiheit ist eine tote Wissenschaft.

BRAUN *verzweifelt*: Er beginnt schon zu zucken.

SCHÖNLEIN Ich hatte Recht.

*Büchners Körper blutet.*

LIEBE Lassen wir ihn in Ruhe.

BRAUN Wir müssen alles versuchen.

CAROLINE Er soll schlafen. Es ist furchtbar. Dieses Gemetzel! *Schmidt weint.*

CAROLINE Er scheint zu lächeln. Nimm dich zusammen, Schmidt! Er sieht dich. Er lächelt dich an.

LIEBE Herr Professor! Sehen Sie! Die rote Lache. Seine Nieren funktionieren wieder.

SCHÖNLEIN Ich verstehe das nicht.

*Wilhelm Schulz führt Minna näher an den Kranken.*

BÜCHNER *lächelt*: Minna!

*Weber möchte das Zimmer verlassen.*

BRAUN Weber?

WEBER Ich bin seit Stunden auf den Beinen. Ich möchte mich hinlegen.

BRAUN Bleiben Sie, Weber. *Weber starrt Büchner an und bleibt.*

### *Dritte Szene*

BÜCHNER *halluziniert erneut*: Warum starrst du mich an, Becker. Ich weiß, was du denkst. Du bist enttäuscht?

*Während Becker zu sprechen anfängt, im Halbkreis Weber-Becker, Schulz-Weidig, Braun-Minnigerode und Schmidt-Clemm eingereiht.*

BECKER Dir ist doch alles scheißegal. Er will sich zurückziehen, ein bisschen Freude, sagt er, das tut doch niemand weh. Aber ich, ich soll im Gefängnis verrecken! So einfach ist das. Und ich habe dich bewundert. Deine Thesen habe ich auswendig gelernt. Wenn du da warst, glaubte ich, dass nichts schiefgehen könnte. Bilde dir nicht ein, dass du vor der Polizei geflohen bist. Du bist einfach abgehauen. Du hast dich nicht vor den Blutmännern versteckt, sondern vor uns! Freundliche Dörfer mit schönen Häusern. Schweizer Wohlstand. Eine einfache, gute republikanische Regierung, um den Herrn Studiosus von der Erinnerung an das Elend und an die Ausbeutung in seinem Land zu befreien. Aber die wahre Gleichheit herrscht da, wo wir sind: in den deutschen Gefängnissen. Nur da in den engen finsternen Löchern. Gleichheit vor der Willkür, Gleichheit im Dreck. Die überlässt du uns, die dürfen wir behalten. Das Lungenhusten, die krummen Beine, die Kloaken voller Kinderleichen, das Elend

von Tausenden und Abertausenden in Deutschland. Die ist gut genug für uns, die einzige Gleichheit, die es in Deutschland gibt. Wir sollen uns weiter mit den dreckigen Hütten beschäftigen, mit den Bruchbuden, in denen Millionen ihr ganzes Leben verbringen. Die Millionen, in deren Suppe nie ein Fettauge zu sehen war. Jemand muss es dir doch endlich einmal sagen. Ein bisschen Freude, sagst du jetzt. Mir wird übel, wenn ich daran denke.

BÜCHNER *verzweifelt*: Du irrst dich, Becker. Warte! Ich kann es dir erklären. Weidig! *Zu Schulz*: Sag du ihm, dass wir nur aus Irrtümern lernen. Sag ihm, dass sein Pathos den Erniedrigten nicht helfen kann. Wir haben keine revolutionäre Theorie! Verteidige mich, Weidig! Ich will versuchen, weiter zu kämpfen. Auf meine Art.

WEIDIG Allein? Allein kannst du das nicht. Und das Geld, das du angeblich für unsere Sache sammeln wolltest. Wo ist das Geld geblieben?

BÜCHNER Ich wurde bewacht. Ich musste vorsichtig sein!

WEIDIG Ausreden, und du weißt es genau.

BÜCHNER Du selbst, Weidig, du selbst hast immer gesagt, dass in jeder Ausrede eine Wahrheit steckt.

WEIDIG Und wie sieht deine Wahrheit jetzt aus? Die Dichter als Vorkämpfer der neuen Zeit, die sollen jetzt bestimmen, wie man weiter zu kämpfen hat! Wir sollen jetzt ihre kleinen Differenzen mutig auswendig lernen, damit wir nicht merken, dass in Wirklichkeit bloß keiner den anderen leiden kann.

BÜCHNER Ich predige keine Moral.

WEIDIG Bedeutet das, dass man Freunden den Rücken kehren darf?

BÜCHNER Ich bin krank. Ich leide. Du bist krank, wie ich, Minnigerode. Wer hat nicht schuldlos Verbrechen begangen?

MINNIGERODE Du hast uns immer verachtet. Du interessierst dich nur für deine Fische. Mit denen kannst du jetzt Selbstgespräche führen. Das Präparierzeug wird dir helfen, dein schlechtes Gewissen zu vergessen. Du brauchst mich nicht; und ich habe dich vergessen. Das ist das einzig Gute an meiner Krankheit.

BÜCHNER Den ganzen Tag habe ich mit meinen Fischen verbracht, um ihr Nervensystem zu verstehen. Sieh mich nicht so an, Clemm. Wenigstens du könntest mir helfen. Ich bin ehrlich, wie du ehrlich gewesen bist. Du hast nicht verraten, du hast nur begriffen. Wir beide halten zusammen, Clemm. Wir gehen über Leichen. Nur wir beide haben eine Zukunft.

CLEMM Die Revolution muss Spaß machen. Aber wenn die Revolution keinen Spaß mehr macht, was dann, du Klugscheißer? Dann setzt man sich einfach ab. Ich soll dich verstehen? Mit dir etwas teilen? Im Gefängnis kann man nicht entscheiden, ich werde jetzt Forscher oder ich dichte jetzt. Natürlich ganz revolutionär. Im Gefängnis kann man nicht heiraten. Um herauszukommen, kann man nicht einfach die Kutsche nehmen. Um herauszukommen muss man zum Verräter werden. Halte die Ohren steif, hast du gesagt. Aber du wusstest damals schon, dass du nie zurückkehren würdest. *Büchner nachahmend*: Ich habe noch nie mit einer Frau geschlafen! Minna hat mir geschrieben. Sie ist krank. Sie sagt, dass sie ohne mich nicht mehr leben kann. *Nicht mehr nachahmend*: Und ich, Clemm, der Idiot, habe dir geholfen. Glaubst Du, dass ich hier im Gefängnis groß wählen kann? Verbissen hast du Weidig bekämpft. Und ich bin dir gefolgt. Du hast ihn angeschrien. *Nachahmend*: Seht euch Frankreich an, dort herrschen eure Reformisten, eure Liberalen. Sie heißen Rothschild, und

verraten bleiben die, die immer verraten waren. *Nicht mehr nachahmend*: Und ich: Frankreich ist kein Vorbild, Weidig. Frankreich ist eine alte blutverschmierte Hure! Und jetzt? Reich willst du werden. Fett ansetzen, Villen und Kutschen. Also, für wen war Frankreich ein Vorbild? Für mich nicht. Ich bin ein Verräter und habe keine Freunde mehr. Aber für dich, für dich gilt der Spruch von Louis Philippe »Enrichissez-vous!« Versuche es doch, Büchner. Bereichere dich! Aber komm mir nicht mit deiner Liebe. Dazu bist du unfähig!

BÜCHNER Weidig, du konntest doch nie jemand hassen!

WEIDIG Ich hätte wissen müssen, dass du für die Revolution nicht taugst.

Ich wünschte, dass du weiterlebstest, damit du siehst, dass unser Kampf weitergeführt wird. Damit du erleben kannst, dass andere unserem Beispiel folgen. In Butzbach, in Darmstadt, in Frankfurt. Überall in Deutschland. Aber ich fürchte, dir wäre es lieber, wenn wir alle sterben. Damit du Recht behältst. Du bist eitel. Ich stehe hier. Und habe Mitleid.

BÜCHNER *wieder rebellisch*: Ich will kein Mitleid! Und wenn ich ein schlechtes Gewissen habe, das hindert mich nicht, wenigstens einen Teil der Wahrheit zu erkennen. Wir haben eine alte Sprache. Wir glaubten, dass es genügt, unser Bestes zu tun, mit voller Kraft uns der Sache der Erniedrigten und Beleidigten anzunehmen, damit sie sich ihres Zustandes bewusst werden. Das, was der Feind tut, haben wir hochnäsiger ignoriert. Und der Feind hat gearbeitet, sehr gut sogar. Dass ihr im Gefängnis seid, interessiert keinen Menschen. Für die anständigen Leute, wie du, Weidig, zu sagen pflegst, sind wir alle Verbrecher. Und nicht, wie ihr glauben wollt, weil wir zu früh gebo-

ren sind, sondern weil wir von Anfang an reaktionärer waren als die Bourgeoisie. Kenntnisse wurden von uns verlangt, aber wir waren zu beschäftigt, um etwas zu lernen, und versuchten noch mit der Sprache St. Simons, ja sogar der von Savonarola zu agitieren. Diese Sprache war schon zu ihrer Zeit veraltet! Wir hätten nie den Riss zwischen der reichen und armen Gesellschaft überbrücken können. Was nützt es, die Gesellen in der Stadt mit Pamphleten aufzuwiegeln, wenn alles was darin steht, schon der Vergangenheit angehört? Wer von uns kennt eine Fabrik? Die Produkte dieser Fabriken? Die Eisenbahn, das Schraubenschiff, den Elektromotor, den Telegrafen? Wer von uns weiß, dass in Dresden und Karlsruhe technische Hochschulen gegründet worden sind? Was ist die Elektrolyse? Was bezweckt man mit der Isolierung des Benzols? Wozu braucht man das Anilin? Was kann man mit Aluminium machen? Die historische Realität war nicht im Blutbad von Södel. Beim Hambacher Fest glaubten wir historische Subjekte zu sein. Nicht der Hessische Landbote, die geheimtuerischen Versammlungen, die Schmähchriften gegen den Großherzog haben die Situation der Bauern verändert. Sie werden sie auch nicht verändern. Sondern die Arbeit eines Mannes, der in Gießen, ein paar Zimmer weit von uns entfernt, an der Entwicklung von künstlichen Düngemitteln gearbeitet hat. Niemand von uns hat sich damit beschäftigt. Wir haben nicht einmal seinen Namen gekannt.

*Die Freunde starren Büchner beeindruckt an. Schönlein untersucht Büchner.*

BÜCHNER *schlaftrunken*: Minna, hast du alles gut versteckt?

MINNA *die ihn zu verstehen glaubt*: Ich habe alle Briefe in Straßburg.

CAROLINE Er meint nicht die Briefe, er meint das Aretino-Manuskript.

*Büchner ist eingeschlafen. Seine Freunde verlassen die Bühne.*

#### Vierte Szene

*Rom um 1510. Schmidt-Clemm wird Aretino. Schönlein-Georgi wird Chigi il magnifico, der reichste und mächtigste Banquier der Renaissance. Minna wird Imperia, die berühmteste Kurtisane der Zeit und die Geliebte von Chigi.*

*Krapp-Preuninger wird Hauptmann der Privatgarde von Chigi, Liebe-Gravelius, der jüngere Bankier Strozzi.*

*Schulz-Weidig, befindet sich in seiner Zelle in Deutschland. Er bohrt mit seinem Löffel in der Wand.*

*Büchners Bett ist mit aufgeschlagenen Büchern bedeckt.*

IMPERIA Diese doppelte Moral. Glaubt ihr nicht, dass eine Kurtisane meines Namens Betten für alle haben sollte? Arme Imperia. Mein Reichtum ist eine Erfindung. Meine Zimmer sind mit Fresken, Arazzi und Bildern geschmückt. Alles nur Heilige und Madonnen. Nackt, aber uninteressant. Das ist Europa. Ich fühle mich hier gefangen. Können wir das alles nicht ändern, Chigi? Wenn schon religiös, dann richtig. Mit Göttern der Gier, des Neids, der Eitelkeit, der Freude. Keine blassen gekreuzigten Jünglinge und keine kahlen Jungfrauen mit abscheulichen Busen. Aber du liebst ja nur deine Geldquelle, den Papst. Imperia, lästere nicht! Gegen Gott darfst du alles sagen, aber nicht gegen den Papst. Das ist schlecht fürs Geschäft. Diese Wände mit Samt und Brokat aus dem Osten, ja die Teppiche sind ganz schön. Aber sie sind bescheiden. Sie riechen nach Volk. Imperia, du

darfst nichts gegen die armen Leute sagen. Die Zeiten ändern sich. Du bist erst zwanzig, aber du bist schon alt. Alles sollte mit golddurchwirkten Stoffen bespannt sein an den Wänden meines Boudoirs. Diese geschnitzte Servante ist ganz schön. Ich gebe es zu. Verzierungen mit Gold und Ultramarin, Chigi, alles muss unbedingt echt sein. Wir sind doch sehr verlogene, findest du nicht! Aber was ist denn eine Servante, wozu dient sie? Ich will sie nicht! Sie muss weg! Nein, sie bleibt. Setzen wir uns. Imperia ist krank und müde. Setzen wir uns auf diese abscheulichen Goldkissen. Der ganze Fußboden sollte aus Gold sein. *Sie nähern sich Büchners Bett.* Und diese Bücher. Ja, Imperia weiß, sie sind sehr kostbar. Aber ich kann kein Latein. Belesenheit wird von Imperia nicht verlangt. Man verlangt nur von denen Belesenheit, die man nicht in seinem Bett haben will. Aber Imperia wird alt. Vielleicht muss sie sich doch bilden. Es ist alles so traurig, so großtuerisch, Chigi. Bin ich auch wie Rom, Chigi? Rom gibt sehr viel Geld aus, aber arbeitet nicht und macht Schulden. Sparsam sind sie anderswo, in Florenz, in Venedig, in Mailand, in Genua, aber nicht in Rom. Selbst unter euch gibt es kaum einen Römer. Raffael, Michelangelo, Sodoma, Peruzzi, Bramante, Giovanni da Udine stammen aus Umbrien, Toskana, Siena oder aus dem Norden. Rom ist päpstlich, barbarisch. Rom sinkt. Rom lebt von deinen Schiffen, Chigi. Und du stammst aus Siena und ich aus Ferrara. Warum sind wir überhaupt hier? Dieses Haus ist das schönste in Rom. Für Imperia ist das wenig. Du sagst, ich sei schön und jung, Chigi, aber du weißt, dass der hässlichste Greis schöner und jünger ist, als der Jüngling, der heute sterben muss. Und ich bin krank! *Nach einem Moment der Traurigkeit lacht Imperia wieder.* Verzeih, das war dumm von

mir, Agostino. Es ist ein schönes Haus. Die Verlogenheit macht glücklich. Unsere Moral ist ein Abschied. Und die Abschiede bleiben.

*Der Hauptmann kommt zu Chigi mit dem Exemplar einer Wandzeitung. Chigi liest sie zusammen mit Imperia.*

IMPERIA *lachend*: Ich habe sie von dir, andere werden sie von mir bekommen. So ist es doch bei diesen Zivilisationskrankheiten.

CHIGI *noch selbstsicher*: Das ist jetzt unwichtig, Imperia. Ich muss den Verfasser haben!

HAUPTMANN Man behauptet, es sei Aretino.

IMPERIA Dein Schützling! Etwas vorlaut.

*Ab der Hauptmann.*

CHIGI Lach nicht, Imperia! Es handelt sich zwar um eine Lüge, aber sie könnte das Ende bedeuten. Wenn es tatsächlich Aretino war, dieser hergelaufene Kerl aus Arezzo! Ein Verleumder! Ein Erpresser! Und ich habe ihm eine meiner Pressen zur Verfügung gestellt.

*Imperia lacht. Geräusche einer sich nähernden Menge.*

CHIGI Hörst du sie, Imperia. Sie werden dein Haus stürmen. Der Mann hat Talent. *Zu einem Faktotum*: Lass sie herein. Aber nur einzeln.

FAKTOTUM Sie haben einen Delegierten gewählt.

CHIGI Wen?

FAKTOTUM Den jungen Strozzi.

CHIGI Ich muss Zeit gewinnen.

*Strozzi kommt ins Haus.*

STROZZI Im Auftrag der Getreidehändler und Geschäftsleute von Rom verlange ich das Geld zurück, das sie Ihnen vorgeschossen haben. Ich habe eine Vollmacht.

CHIGI *knapp*: Ich weiß. Darf ich den Grund erfahren?

STROZZI Wir wissen, dass Sie Ihre Schiffe verloren haben.

CHIGI Das ist eine Verleumdung. Meine Schiffe sind unter-

wegs nach Portercole. Sie befinden sich auf der Höhe von Tropea.

STROZZI Dieses Pasquill ...

CHIGI Kenne ich. Hat Aretino geschrieben. Er ist mein Angestellter. Wäre es nicht denkbar, dass ich sie in Auftrag gegeben hätte? Die Druckerei gehört doch mir ...

STROZZI Er hat einen Zeugen. Auf jeden Fall wollen meine Freunde ihr Geld zurückhaben.

CHIGI Ihre Freunde? Sie, Strozzi, wollen mein Monopol. Sie spekulieren darauf, meinen Platz zu übernehmen. Aber haben Sie so viel Geld, um sich nach meinem Bankrott behaupten zu können? Haben Sie sich nicht übernommen? Überlegen Sie! Nach einer Woche werden meine Schiffe Portercole erreichen. Wenn Sie Ihre Freunde beruhigen und mir zehn Tage Frist verschaffen, nehme ich Sie als Sozium in meine Gesellschaft. Wenn es wahr ist, dass die Schiffe in die Hände der Türken gefallen sind, habe ich zehn Tage, um einen Kredit bei Fugger aufzunehmen oder günstiger zu liquidieren. Sie werden auch in diesem Fall mein Sozium.

STROZZI Meine Auftraggeber sind zu aufgereggt. Mehr als eine Woche kann ich Ihnen nicht versprechen.

CHIGI Also gut, eine Woche.

IMPERIA Ist es ernst?

CHIGI *Der Lärm vor dem Hause steigert sich und hält während der ganzen Szene an:* Nicht mehr. Hörst du nicht, wie sie Strozzi wegjagen? Ich habe ihn überschätzt.

IMPERIA Was wirst du jetzt tun, Chigi?

CHIGI Zahlen. Aber langsam.

*Aretino wird vom Hauptmann ins Zimmer gezerrt. Aretino spuckt Chigi ins Gesicht.*

*Chigi wütend, verblüfft, macht eine Handbewegung. Der Hauptmann schlägt Aretino in den Bauch.*

ARETINO *mit Schwierigkeiten*: Das war ein Kompliment.

CHIGI *außer sich*: Was?

ARETINO Verzeih, aber dein Gesicht ist das einzig hässliche in diesem Haus.

*Imperia lacht vergnügt.*

CHIGI Halt den Mund! *Zeigt Aretino das Pasquille.* Ich will eine Erklärung.

ARETINO Die Macht einer Wandzeitung.

CHIGI Und das soll ich mit meinem ganzen Vermögen bezahlen?

ARETINO Dann kannst du für das Doppelte verkaufen.

CHIGI Und wenn mein Bargeld nicht reicht?

ARETINO Dann gebe ich eine neue Zeitung heraus. Darin kündige ich die Ankunft der Schiffe an. Ich gebe neue päpstliche Aufträge bekannt. Ich veröffentliche die Aussagen von unbelasteten Zeugen.

CHIGI *nachdenklich, wieder wütend*: Und die Verleumdungen gegen Imperia?

ARETINO Das ist doch keine Verleumdung. Das weiß doch ganz Rom. Den Bürgern gefallen die kleinen Leiden der Reichen. Es bringt sie ihnen näher, schwächt ihren Widerstand. Das müssen wir ausnutzen. Außerdem musste etwas Wahres darin stehen. *Alle lachen.* Wenn du den Fortschritt übersiehst, bist du in kurzer Zeit bankrott. Aber dann im Ernst! Wir leben im Jahrhundert der Uhren, der Kompass, des Blechmetallbohrers. Es ist die Zeit der kommenden Industrie. Aber das findest du alles unwichtig. *Müde*: Rom ist in der letzten Zeit ziemlich triste geworden. Es fehlt ein Fest. Du wirst dich mit den Geschäftsleuten versöhnen. Lade alle ein, natürlich nur die, die bezahlen können, und das Volk zum Zuschauen.

*Büchner, der durch den Lärm wach geworden ist, steigt aus seinem Bett. Er ist nackt. Er taumelt.*

*Man weicht vor ihm zurück und verlässt langsam die Bühne. Büchner versucht, ihnen zu folgen. Er bricht zusammen. Die Mediziner eilen zu ihm und tragen ihn ins Bett.*

### *Fünfte Szene*

*Das Krankenzimmer. Ärzte, Krankenwärter und Freunde. Weidig bleibt in seiner Zelle. Vor dem Bett ein Kohlebecken. Büchner ist ruhig. Er wird von Weber rasiert.*

WEBER Aufpassen, dass Sie keine Seife in den Mund kriegen. Zeigen Sie mir die Zunge!

*Büchner hat die Zunge voll Seife. Weber macht sie mit einem feuchten Lappen sauber und wäscht Büchners Gesicht. Gleichzeitig findet ein Gespräch zwischen den Ärzten statt.*

SCHÖNLEIN Lassen wir ihn mit seinen Freunden allein!

Weber weiß, was er zu tun hat.

*Schönlein und Liebe ab.*

BÜCHNER *ruhig zu Minna:* Weg von hier? Nach Haus?

Weg! Weg!? Ich verstehe das nicht, mit zwei Worten ist die Welt verhunzt.

MINNA Wir gehen nicht weg.

SCHMIDT Niemand will weggehen.

BÜCHNER An was habe ich mich nicht alles geklammert, um meine Angst loszuwerden. Ich habe mir alles immer nur zurechtgelegt.

MINNA Das Haus.

BÜCHNER Jeder hat was nötig. Ich sterbe, Minna. Deswegen habe ich die Angst so nötig.

MINNA August Stöber will herkommen.

BÜCHNER Vielleicht kann der mir ein Mittel verpassen ...

Als wäre ich doppelt, und der eine Teil suchte den an-

deren zu retten und rief: konsequent, konsequent. Inkonsequent, inkonsequent.

CAROLINE Wir sind da. Minna, Schmidt, Braun. Und ich bin da, Caroline.

BÜCHNER *ignoriert Caroline*: ... Es hat doch alles keinen Zweck, Minna. Ich bin entsetzlich leer ... Irgendwann fangen wir an, uns und andere zu lenken. Wir kommen auf den Geschmack, wenn alles nach unserer Pfeife tanzt.

CAROLINE Sag so etwas nicht.

BÜCHNER Ihr werdet euch belügen, euch um meine Sachen reißen. Wer will meine Stiefel, du, Braun? Und meine Bücher. Und die befleckte Matratze. Wer von euch will sie. An meiner alten Jacke klebt noch der Schweiß. Willst du meine Jacke haben, Caroline? Selbst um meine toten Fische werdet ihr euch reißen, ihr Kurpfuscher, Wahrsager! Das ist Menschenfresserei! ... *Etwas leiser zu Minna*: Du weißt, was man mit einem Toten macht. Man verbrennt ihn in einem Ofen.

Caroline! Das Manuskript!

*Caroline geht zu einem Schrank oder einer Kommode, holt das Stück und zeigt es ihm.*

BÜCHNER Verbrenn es! *Caroline zögert.*

BÜCHNER *fest*: Wirf es ins Feuer, Caroline! Sofort!

CAROLINE Aber warum?

BÜCHNER Weil ich es nicht mehr ändern kann. Meine Versuche mit präparierten Fischen ... Glaubst du nicht, Braun, dass meine Studie über Schädelnerven etwas wert ist?

BRAUN Deine Ergebnisse sind großartig.

BÜCHNER Die Fische sind ganz gut ... aber das Stück ... muss verbrannt werden.

BRAUN Du bist wahnsinnig!

BÜCHNER Aretino hat keine Zukunft. Er ist nur noch Be-

stand. Was könnte man mit seiner Resignation anfangen!

*Pause.* Die falschen Hände, die sich einem während des Schreibens entgegenstrecken, haben meinen Aretino erwürgt. *Pause.* *Büchner tastet nach Minnas Hand.*

BÜCHNER Meine Fische. Bring sie mir, Weber.

WEBER Was!?

BÜCHNER Meine präparierten Fische.

CAROLINE Ich verbrenne es nicht.

*Minna geht auf Caroline zu und versucht, ihr das Manuskript wegzunehmen.*

CAROLINE Er weiß doch nicht mehr, was er sagt!

MINNA Er weiß es genau.

CAROLINE Lass mich los!

Du hast ihn aufgegeben. Nächstelang hat er daran gesessen.

SCHMIDT *versucht auch das Manuskript in die Hand zu bekommen. Doch er ist keineswegs hektisch, sondern eher hilflos. Braun versucht die beiden Frauen zu trennen: Das Stück könnte missverstanden werden ... Gewisse Passagen sind unredlich.*

BRAUN Hört auf. Der Mann stirbt! Habt ihr völlig den Verstand verloren?

*Während des Streits hat Weber das Bett, das nicht gerade steht, zurechtgerückt. Die Nachttische hat er etwas vom Bett entfernt. Die Stühle in zwei Reihen parallel zum Bett gestellt. Minna gelingt es, das Stück an sich zu reißen und ins Kohlebecken zu werfen. In dem Augenblick, in dem das Stück von Minna ins Feuer geworfen wird, stirbt Büchner. Krapp, der bis dahin alles gleichgültig betrachtet hat, geht auf Weidigs Zelle zu, nimmt sich dort ein Wärterkleid, zieht es an und wird wieder der Gefangenenwärter Preuninger. Schmidt ist der erste, der Büchners Tod bemerkt. Dann Braun, Caroline und zuletzt Minna. Schweigen. Sie verlassen nach und nach die Bühne. Währenddessen beginnen lang-*

*sam Fische von oben herabzufallen. Immer mehr, bis schließlich Büchners Leiche ein einziger Haufen von Fischen geworden ist. Weidig bohrt immer noch mit seinem Löffel an der Mauer seiner Zelle. Er ist blutverschmiert. Preuninger betrachtet ihn sarkastisch. Das Bohren ist ihm unerträglich.*

PREUNINGER Euer Freund Büchner ist gestorben. In Zürich. Hörst du nicht? Büchner ist tot! *Preuninger will Weidig schlagen. Er verzichtet. Seine Zahnschmerzen sind zu stark.*

PREUNINGER Ich habe Zahnweh. Dieses ewige Scharren macht mich verrückt. Mehr als die Farbe wirst du doch nicht runterkriegeln.

WEIDIG *abwesend:* Büchner ...? ... Nein, ich höre nicht auf. Nach mir werden andere kommen. Und dann wieder andere. Und sie werden weiter bohren. Niemand von euch wird merken, dass die Mauer stürzt.

PREUNINGER *die Zahnschmerzen überwältigen ihn:* Unsinn! Das Volk wird euch nie verstehen! *Preuninger ab.*

WEIDIG Uns halten die Feinde fest. Die Herren verführen uns zum Leben. Ihr Zorn ist unsere Erholung. Ihre Willkür unser Entgelt, ein Heilmittel gegen die Ratlosigkeit, das Glück. *Er bohrt besessen weiter, ohne zu merken, dass er allein ist.* Und die, die ihre Ratlosigkeit so weit treiben, dass sie behaupten, eine bessere Welt sei unmöglich ... woher wollen sie wissen, was möglich ist? Sie sagen ja selber, dass sie nichts wissen. Ich verliere keine Zeit mit denen, die sich entschlossen haben, mit gesenktem Haupt ein Leben lang zu gehen. *Bohrt rhythmisch immer weiter.* Du sprichst vom Volk, doch das Volk hat stärkere Mauern abzukratzen. Berge! *Weidig glaubt Preuningers Lachen zu hören.* Lach nicht! Höher können die Berge nicht werden.

*Abnehmendes Licht. Vorhang.*

# Freibrief

*Stück in zwei Akten*

*Für Rudolf Rach*

## PERSONEN

HANS HENSCHKE, *Rentner*

HILDE HENSCHKE, *seine Frau, Rentnerin*

HELMUT TIECK, *Polizeikommissar*

FLORIAN WEITPERT, *Soziologe, als Sozialarbeiter tätig*

HELMAR WOYSCHKOWSKI, WOYCHI, *Jugendlicher*

HANS CHRISTIAN DAASE, HACKI, *Jugendlicher*

PETER LEFKES, PITT, *Jugendlicher*

SUSE KUPFERLING, *Woychis Freundin*

*Das Stück spielt in einer Großstadt.*



## ERSTER AKT

### *Erste Szene*

*Eine Straße in einem baufälligen Stadtteil. Überall liegt Müll. Ein Nachmittag im November, verhangen, kurz vor der Dunkelheit. Das Ehepaar Henschke geht sehr langsam. Sie stützen sich aufeinander.*

HILDE HENSCHKE Reg dich nicht auf, Hans. Die Bank macht heute erst um halb sechs zu. Es ist nicht mal fünf.

HANS HENSCHKE Ist schon fast dunkel, Hilde. Wir müssen uns beeilen.

HILDE HENSCHKE Typisch November. Ich habe es dir gesagt, Hans, in dieser Jahreszeit müssen wir morgens rausgehen. Aber du wolltest ja nicht aufstehen.

HANS HENSCHKE Es ist das Herz.

HILDE HENSCHKE Ach was! Dr. Preuss hat dir doch gesagt, »mit so einem Herzen werden sie hundert«.

HANS HENSCHKE Wer will schon hundert werden. Wenn du bloß schneller gehen würdest, Hilde.

HILDE HENSCHKE Uns werden die nichts tun. Frau Haase und der Herr am Gemüseladen waren ja allein.

HANS HENSCHKE Das sagst du so, Hilde.

HILDE HENSCHKE Wer hat es am Herzen, du oder ich?

HANS HENSCHKE Frau Rach hat Recht. Du bist hysterisch.

HILDE HENSCHKE Ich soll hysterisch sein. Wer hat denn

zu dir gehalten, als du zusammengeklappt bist? Wer hat dich denn gewaschen, dir das Essen gebracht wie einem kleinen Kind? Anna Rach oder ich?

HANS HENSCHKE Musst du jeden gottverdammten Tag diese Geschichte wieder aufwärmen? Es ist länger als zwanzig Jahre her. Bald wird unser Sohn Rentner.

HILDE HENSCHKE Mach mich bitte nicht älter, als ich sowieso schon bin. Georg ist erst fünfzig.

HANS HENSCHKE Hätten wir ihn bloß nie gehabt.

HILDE HENSCHKE Wie kannst du nur so was sagen.

HANS HENSCHKE Seit einem Jahr kommt er nicht mehr zu uns. Dem Herrn Ingenieur sind seine Eltern nicht fein genug.

HILDE HENSCHKE Georg ist oft unterwegs. So ist es eben bei Installateuren.

HANS HENSCHKE Zu meiner Zeit hieß so was Klempner. *Das Geräusch von vorbeifahrenden Motorrädern. Hans und Hilde Henschke bleiben eine Weile ängstlich stehen. Sie halten sich aneinander fest.*

HILDE HENSCHKE Das nächste Mal gehe ich alleine zur Bank. Du bist so ein Angsthase.

HANS HENSCHKE Ich mache mir Sorgen um dich, Hilde.

HILDE HENSCHKE Ich bin dir doch egal.

HANS HENSCHKE Fang bloß nicht wieder damit an.

*Das Ehepaar setzt sich wieder in Bewegung.*

HILDE HENSCHKE Du wirst es schon merken, wenn ich nicht mehr da bin. Sag, dass du nur auf diesen Tag wartest. *Sie fangen einen Streit an. Aber ihre Worte sind undeutlich. Bremsen quietschen, sie bleiben stehen. Polizeikommissar Tieck und Florian Weitpert betrachten das Ehepaar aus der Entfernung.*

TIECK Leichte Beute.

WEITPERT Gespenstisch.

TIECK Sie holen ihre Rente ab, bei der Bank.

WEITPERT So hilflos in dieser Ruinenlandschaft. Die beiden tun einem weh. Sollen wir zu ihnen gehen und sie zur Bank begleiten?

TIECK Was machen wir mit den anderen, die in diesen Bruchbuden hausen?

WEITPERT Entmutigen Sie mich nicht von vorneherein.

TIECK Die trauen euch vom Sozialamt genauso wenig wie uns.

WEITPERT Die Alten rufen doch die Polizei als Erstes, wenn was ist, oder?

TIECK Immer seltener.

WEITPERT Warum?

TIECK Sie werden es früh genug herausfinden, Herr Weitpert. Wir haben es schon versucht. Den Rentnern haben wir gesagt, sie sollen nicht allein auf die Straße, höchstens frühmorgens, wenn der Feind noch schläft. Wir haben ihnen gesagt, sie sollen nicht zurück nach Hause gehen, wenn sie das Gefühl haben, dass sie jemand verfolgt.

WEITPERT Der Feind. Das hört sich an, als gäbe es hier einen Krieg.

TIECK Den trostlosesten.

WEITPERT ...

TIECK Wir haben den Rentnern empfohlen, nur die breiten, von uns beobachteten Straßen zu nehmen. Sicherheitskorridore. Es hilft nichts. Es wird immer schlimmer. Man darf nicht alt werden, Herr Weitpert. Wie alt sind Sie?

WEITPERT Dreiundzwanzig.

TIECK Sie gehören eigentlich zu der anderen Seite in diesem ... Krieg, wie Sie es nennen. Wäre auch richtig, wenn ich Hoffnung für die anderen hätte.

WEITPERT Es gibt Altersheime.

TIECK *wütend*: Kennen sie ein Altersheim, Herr Weitpert?

Sie haben vielleicht ein Altersheim besucht, die Blumen gesehen, die kleinen sauberen Zimmer mit den zu großen Möbeln. Die netten, lächelnden Gesichter beobachtet.

WEITPERT Ich habe mein Praktikum in einem Altersheim gemacht.

TIECK Sehen hilft gar nichts. Dort muss man hören. Die Sirenen der Krankenwagen, das feierliche Gemurmel der Schwester im Zimmer nebenan, die fertigen aufmunternden Worte der Heimleiterin. Und sich die Lebensgeschichten anhören. Immer wieder. Die Schritte der Männer vom Bestattungsinstitut sind langsam. Die Bremsen quietschen nicht. Der Leichenwagen hat Zeit. Nur hören. Die Einsamkeit ist dort so laut.

WEITPERT *ironisch*: Ist es denn hier besser? Hört man hier nichts?

TIECK Nichts. Die sind einzementiert.

WEITPERT In einem Mülleimer.

TIECK Vor zwanzig Jahren war diese Gegend nicht schlechter als andere. Jetzt ist es Sanierungsgebiet. Aber die Rentner lassen sich von den Hausspekulanten nicht rauskeln. Was man in dieser Hinsicht nicht alles getan hat. Nicht alle sind arm. Aber sie wollen nicht weg. Sie können nicht. Diese Wände, ihre Möbel sind ihr Leben. Können sie allen Ernstes diesen Menschen ein Altersheim zumuten? Trotz Türken, trotz Feind gehören diese Häuser ihnen.

WEITPERT Aber hier leben sie in Angst.

TIECK Weil sie hier auf noch etwas anderes warten und nicht nur auf den Tod. Das ist besser als im Altersheim.

WEITPERT Sie sind zynisch, Herr Kommissar.

TIECK Sagen Sie ruhig, dass ich abgebrüht bin.

WEITPERT Eine Lösung für dieses Problem muss es doch geben.

TIECK Für mich gibt es zwei Sorten von Problemen, Herr Weitpert. Die Probleme, die sich leicht lösen lassen, praktisch von alleine und die anderen, für die es keine Lösung gibt.

WEITPERT *lacht.*

*Ab Hilde und Hans Henschke.*

*Ab Tieck und Weitpert.*

### *Zweite Szene*

*Die Henschke-Wohnung. Der Treppenflur. Verwohnte Möbel, aber alles sauber und an seinem Platz.*

*Henschke sucht etwas. Er öffnet Schränke und Schubladen, die er dann wieder enttäuscht zumacht. Hilde betrachtet ihn dabei.*

HANS HENSCHKE Hast es wohl wieder woanders versteckt.

HILDE HENSCHKE Du findest es nie.

HANS HENSCHKE Bin doch schon zu alt, um saufen zu gehen.

HILDE HENSCHKE Eine Gewohnheit halt. Dabei soll es bleiben.

HANS HENSCHKE Jeden Pfennig davon habe ich mit meinen eigenen Händen verdient, am Fließband.

HILDE HENSCHKE Ich bin natürlich nicht in den Verlag putzen gegangen, jeden Abend.

HANS HENSCHKE Für die paar Mark hättest du zu Hause bleiben können. Ich möchte es wenigstens sehen, wenn ich es schon nicht ausgabe.

HILDE HENSCHKE Du bringst bloß alles durcheinander.

HANS HENSCHKE Du mit deinem Sauberkeitsfimmel.

HILDE HENSCHKE Deine Suche ist völlig umsonst.

HANS HENSCHKE Manchmal habe ich es geschafft.

HILDE HENSCHKE Als Georg sich scheiden ließ, war es das letzte Mal. Länger als zehn Jahre her. Ich muss zu Anna Rach. Sie hat einen Kuchen gebacken. Wie schrecklich.

HANS HENSCHKE Du gehst nicht. Ich mag nicht alleine hier sein. Außerdem kannst du Anna Rach nicht riechen.

HILDE HENSCHKE Einmal im Monat ist nicht so schlimm. Willst du mitkommen?

HANS HENSCHKE Mein Herz. Sie soll runterkommen.

HILDE HENSCHKE Bloß eine Treppe, Hans. Hol dir ein Bier aus dem Kühlschrank. Du kannst solange das Spiel im Fernsehen gucken. Auch laut stellen. Anna Rach ist fast taub. Deutschland gegen Italien.

HANS HENSCHKE Mag keinen Fußball.

HILDE HENSCHKE Bin ja gleich wieder da.

HANS HENSCHKE Und ich kann krepieren, nur weil da oben jemand einen Kuchen gebacken hat.

*Hilde Henschke macht die Tür auf. Wegen der vielen Schlösser ist es umständlich. Hans Henschke sitzt in seinem Sessel und schaut abwesend vor sich hin.*

*Hilde Henschke an der Tür.*

HILDE HENSCHKE Vergiss die Türkette nicht, Hans. Mach niemand auf.

*Hilde Henschke verlässt die Wohnung. Man hört ihre Schritte, während sie mühsam die Treppe hinaufsteigt.*

*Hans Henschke steht auf und geht zur Wohnungstür. Er legt die Türkette wieder vor, eine Flasche Bier in der Hand. Der Fernseher steht hinter dem Sessel, in dem Henschke sitzt. Er hört zu, als würde er auf jemand warten. Straßengeräusche, Schritte, die sich dann entfernen.*

*Hans Christian Daase (Hacki) läuft die Treppe hinauf. Vor Henschkes Wohnung macht er so, als ob es ihm sehr schlecht ginge. Dann klingelt er. Er bringt seine Kleider und seine Haare durcheinander. Er taumelt. Henschke gibt acht. Er*

*hat Schritte gehört. Hacki klingelt mehrmals, verzweifelt. Henschke starrt die Wohnungstür an und blickt zum Telefon. Hacki klingelt wieder. Hans Henschke geht zur Tür.*

HANS HENSCHKE Wer ist denn da? Wir kaufen nichts. Gehen Sie. Niemand zu Hause.

HACKI ...

*Klingelt wieder.*

HANS HENSCHKE Bist du es, Georg? Bist du es wirklich?

HACKI ...

*Er klopft. Henschke öffnet. Die Kette ist noch geschlossen.*

HANS HENSCHKE Gehen Sie sofort oder ich rufe die Polizei.

HACKI Bitte helfen Sie mir!

*Henschke macht die Tür wieder zu, bleibt aber dort stehen. Er atmet schwer. Hacki klopft, Henschke macht die Tür wieder auf.*

HACKI Mir ist schlecht.

HANS HENSCHKE Was habe ich denn damit zu tun. Dies ist kein Krankenhaus.

HACKI Die haben mich zusammengeschlagen. Sie warten vor der Haustür. Die werden mich kriegen. Rufen Sie die Polizei an. Muss ins Krankenhaus.

HANS HENSCHKE Wer, mein Junge? Wer wartet?

HACKI Die Türken.

HANS HENSCHKE Ist denn keiner in dieser Stadt sicher?

HACKI Wegen einem Mädchen. Die geht mit Türken.

HANS HENSCHKE Ein deutsches Mädchen!

*Hacki fällt zu Boden.*

HANS HENSCHKE Warte, warte einen Augenblick.

*Macht die Tür zu, entriegelt sie und macht sie wieder auf. Henschke schleppt Hacki in die Wohnung. In diesem Augenblick stürzen Helmar Woyschekowski (Woychi) und Peter Lefkes (Pitt) durch die offene Tür. Pitt verriegelt sie. Henschke wird von den Jugendlichen bedrängt.*

HANS HENSCHKE Was wollt ihr von mir?

WOYCHI Verpass ihm eine, Pitt. Prophylaktisch.

*Hans Henschke wird zusammengeschlagen.*

HACKI Nicht so doll, Mann. Der Opa ist fast am abkratzen.

PITT Vor Angst.

*Hans Henschke atmet schwer.*

HANS HENSCHKE Ich habe kein Geld. Ich habe nichts.

HACKI Hauen wir ab. Dem ist wirklich schlecht.

*Woychi bedroht Henschke mit der Faust, schlägt den Alten aber nicht.*

WOYCHI Los! Her mit dem Geld –

HANS HENSCHKE Hilfe! Hilfe!

*Pitt schlägt Henschke.*

WOYCHI Mach den Fernseher laut, Hacki.

*Hacki tut wie befohlen. Die Stimme des Kommentators.*

*Hacki bleibt vor dem Gerät stehen.*

HANS HENSCHKE Meine Frau hat das Geld.

PITT Witze, Opa. Die Rente haste gerade abgeholt.

*Pitt schlägt wieder zu, lacht.*

HANS HENSCHKE Ich brauche was zu trinken. Bitte. Im Schrank da.

WOYCHI zu *Hacki*: Bleib nicht so blöd vor der Scheibe stehen.

HACKI Was?

HANS HENSCHKE Ich gebe euch alles, was ich habe. Meine Brieftasche.

WOYCHI Hol ihm was zu trinken. Aus dem Schrank.

*Hacki holt eine Flasche. Woychi nimmt ihm die Flasche weg. Er liest vor.*

WOYCHI Cointreau.

HANS HENSCHKE Meinem Sohn schmeckt es. Meinem Sohn Georg.

HACKI Was is das fürn Zeug?

WOYCHI *öffnet die Flasche und trinkt einen Schluck:*  
Schmeckt.

HANS HENSCHKE Einen Schluck.

PITT Säufer.

*Woychi gibt Henschke die Flasche. Dieser trinkt gierig. Er holt die Brieftasche aus der Hose.*

WOYCHI So ist brav. *Dann wütend:* Sind bloß zehn Mark drin! Wo ist der Rest?

*Pitt schlägt den Alten.*

HANS HENSCHKE Auf dem Postscheckkonto.

WOYCHI Schlag ihn nicht, hab ich gesagt.

PITT Er lügt wie gedruckt.

HACKI Zischen wir los.

*Ein Tor der deutschen Mannschaft. Sprecher und Zuschauer jubeln.*

WOYCHI Gleich, Hacki, gleich. Du hast das Geld versteckt, Opa!

HANS HENSCHKE Ich? Nein, ganz bestimmt nicht.

PITT Die haben es alle in der Wohnung versteckt. In der Matratze, im Wäschekorb ... Zu alt, um der Bank zu trauen. *Lacht.*

WOYCHI *unsicher:* Also müssen wir suchen. Los! Fangen wir an.

*Die Jugendlichen suchen und verwüsten dabei die Wohnung. Das Telefon klingelt. Die Bande bleibt stehen.*

HANS HENSCHKE Kann nur Georg sein, mein Sohn. Er ruft bloß zweimal im Jahr an, bitte.

WOYCHI Sind wir vielleicht Penner! Wir haben das Telefon vergessen.

*Pitt reißt das Kabel aus der Wand.*

*Stille.*

HANS HENSCHKE Habt ihr kein Mitleid mit einem alten

Mann? Ihr seid keine Menschen! Bloß zweimal im Jahr ruft er seinen Vater an. Keine Menschen seid ihr.

WOYCHI Dein Sohn ruft schon mal wieder an, Opa.

HANS HENSCHKE Ist jetzt kaputt.

PITT Sollen wir dir vielleicht das Ding wieder heilmachen?

HACKI Mit dieser Tour kommen wir zu nichts.

*Pitt will Henschke schlagen. Woychi hindert ihn daran.*

WOYCHI Suchen. Was denn sonst. Willste noch 'n Ding vor den Kopf kriegen, Opa?

HACKI Ich mach mich lieber auf die Socken.

WOYCHI Du bleibst wo du bist, Hacki.

PITT Hacki taugt nichts. Ich habe es ja gesagt.

HACKI Meinen Teil hab ich gemacht.

WOYCHI Ruhe! Ich überlege.

*Die Suche ist vergeblich.*

PITT Wir verpassen ihm noch eine. Er wird die Mäuse schon rausrücken wollen.

HACKI Und was ist, wenn er dabei draufgeht?

*Henschke stellt sich tot.*

PITT Das war das letzte Mal, dass ich mit euch Profis ein Ding drehe.

WOYCHI Das merke ich mir, Pitt.

HACKI Ist doch kinderleicht, haste gesagt, Pitt. Und jetzt sitzen wir ganz schön in der Klemme.

PITT Hauen wir also ab. Wie ihr wollt.

WOYCHI Nee, nicht ohne Geld.

HACKI Der Alte ist doch weggetreten und wir finden nichts.

*Woychi öffnet die Schnapsflasche und gießt das Zeug auf Henschkes Kopf.*

*Henschke kommt wieder zu sich.*

HANS HENSCHKE Was ist ... meine Augen! Ich kann nichts sehen!

*Woychi nimmt sein Halstuch und gibt es Henschke, der sich sein Gesicht damit abwischt.*

HANS HENSCHKE Mörder!

*Woychi wird rot.*

HACKI Hast es ja verstanden, ist auch höchste Zeit gewesen.

PITT Ich hab die Nase voll. Gib's ihm. Wenigstens das.

HANS HENSCHKE Nein! In der gelben Lampe, drin.

PITT Na endlich!

*Pitt wirft die Porzellanlampe zu Boden. Die Lampe zerbricht. Pitt sammelt das Geld auf.*

PITT *höhnlich:* Achtundvierzig Mark und fünfunddreißig Pfennige.

*Woychi schlägt mit der Bierflasche auf Henschkes Kopf. Die Flasche zerbricht. Henschke blutet.*

HACKI Du hast es doch getan, Woychi! Warum?

PITT *leise:* Ziehen wir los.

WOYCHI *unsicher:* Er hätte uns verpiffen. Du hast gesagt, ich soll es ihm geben, Pitt.

*Geräusch einer zuklappenden Tür. Schritte, Hilde Henschke nähert sich langsam der Wohnungstür.*

PITT Nixkönner.

HACKI *weint:* ... den Bullen sagen die nie was. Haste immer gesagt, Woychi.

PITT Ich höre was im Treppenhaus!

WOYCHI Wir müssen das Blut stoppen.

PITT Lass doch. Nichts wie weg!

*Woychi verbindet Henschke ungeschickt den Kopf. Henschke fällt zu Boden.*

PITT *sarkastisch:* Sechzig Mark fast. Besser als in die hohle Hand ... und eine Leiche.

WOYCHI Komm, Hacki. Ist halt schiefgelaufen.

*Sie öffnen die Tür und laufen an Frau Henschke vorbei.*

*Sie fliehen so schnell, dass Frau Henschke ihnen nicht ins Gesicht sehen kann. Hilde Henschke weint. Sie geht in die Wohnung.*

HILDE HENSCHKE Hans!

HANS HENSCHKE *Hält seinen Kopf fest.* Das sind keine Menschen.

HILDE HENSCHKE Die Polizei! *Geht zum Telefon.* Kaputt natürlich. Meine Wohnung. Ich gehe die Polizei rufen.

HANS HENSCHKE Nicht die Polizei! Nicht die Polizei!

HILDE HENSCHKE Wie fühlst du dich, Hans? Du blutest ja. Einen Arzt, wir brauchen einen Arzt.

HANS HENSCHKE Dr. Preuss muss so was der Polizei sagen. Versteh doch.

HILDE HENSCHKE Du hast Recht.

HANS HENSCHKE Die sind da unten, überall. Wenn sie die Polizei reinkommen sehen, kommen sie zurück.

HILDE HENSCHKE Herr Engelmann hat gesprochen. Sie sind so viele.

HANS HENSCHKE Herr Engelmann ist tot. Sie stecken alle unter einer Decke und kommen zurück.

HILDE HENSCHKE Ich muss die Wunde waschen. Wenn die genäht werden muss, dann holen wir einen Arzt.

HANS HENSCHKE Die müssen zurückkommen. Ich könnte sie ja wiedererkennen. Das wissen die auch. Hilde Henschke holt schnell Wasser aus der Küche.

HANS HENSCHKE Nur nichts den Nachbarn erzählen. Dann spricht es sich herum und diese Ungeheuer erfahren es.

*Hilde kommt mit dem Wasser aus der Küche.*

HANS HENSCHKE Der Junge sagte, ihm ist übel. Hatte so ein Engelsgesicht. Genau wie Georg, als er klein war.

HILDE HENSCHKE Blöd warst du immer, Hans. Tut es sehr weh?

HANS HENSCHKE Im Bauch tut es weh.

HILDE HENSCHKE Gott sei Dank, es ist doch nicht so schlimm. *Plötzlich:* Mein Geld! *Macht eine Runde durch die Wohnung. Dann erleichtert:* Direkt vor der Nase. Aber nichts gefunden.

HANS HENSCHKE Dafür habe ich aber mein Leben riskiert.

HILDE HENSCHKE Immer bin ich schuld.

HANS HENSCHKE Wir müssen Georg Bescheid sagen.

*Dritte Szene*

*Freies Feld.*

*Kommissar Tieck und Florian Weitpert.*

TIECK Sie sehen ja völlig niedergeschlagen aus, Herr Weitpert!

WEITPERT Es ist grausam. Wer überfallen wird, gibt es nicht zu. Immer wird von Dritten gesprochen. Der Name des Opfers leise ausgesprochen, so als würde man ein schändliches Geheimnis verraten. Sogar auf die Sicherheitskorridore wagen sich die Rentner kaum noch. Manchmal kommt es mir so vor, als würden sie sich freuen, wenn ein paar Straßen weiter einer von ihnen überfallen wird, ins Krankenhaus muss oder wenn bei anderen eingebrochen wird. Ist das Masochismus?

TIECK Wir müssten die alle einsperren. Aber ohne Beweise, ohne Zeugen kriegen wir nur die Hilflosen, die, die keinen festen Wohnsitz haben, sich am Bahnhof herumtreiben. Die Schlimmsten wohnen bei ihren Eltern.

WEITPERT Ich glaube beinahe, dass die Spekulanten sich die Jugendlichen kaufen.

TIECK Ganz so weit gehen auch die nicht.

WEITPERT Diese Schweine müsste man einsperren.

TIECK *müde, ironisch*: Früher habe ich genauso gedacht wie Sie. Aber man wird allmählich das, was man macht. Ich bin, wie soll ich sagen, allmählich irgendwie identisch mit dieser Gegend geworden. Genau wie die Rentner kann ich von hier nicht weg. Aber es muss ja nicht immer so sein. Schreiben Sie eigentlich ein Buch?

WEITPERT Warum fragen Sie mich das?

TIECK Also es stimmt doch.

WEITPERT Diese Ausbeutung muss bekannt werden.

TIECK Es ist doch bekannt, Herr Weitpert.

WEITPERT Sie machen sich über mich lustig. Geben Sie doch zu, dass es einen Unterschied gibt zwischen den Machthabern und den Leuten, die unter dieser Macht leiden.

TIECK Hier besagt so was gar nichts. Nach Ihrer Arbeit gehen Sie nach Hause zu Ihrer progressiven Freundin in eine saubere Gegend, die Sie vielleicht bewundert, weil Sie so eine selbstlose Arbeit mit diesen armen alten Entrechteten machen.

WEITPERT Tun Sie nicht dasselbe, Herr Kommissar?

TIECK Ich posaune es nicht heraus. Ich behalte meine Angst für mich. Aber Sie machen aus dem Elend dieser Mumien eine Kultur.

WEITPERT Dies hier ist ein Gefängnis. Aber die Wächter sitzen woanders. Das Gefängnis ist auffällig. Es kann zerstört werden.

TIECK Beharrliche Gefängnisse. Schon reden Sie in Bildern. *Schulmeisterlich*: Hier wohnte ein Herr Engelman, er wurde umgebracht von diesen Banden. Die Opfer haben einen Namen. Bei den Henschkes ist letzte Woche eingebrochen worden.

WEITPERT Aber die Henschkes leugnen es entschieden.

*Vierte Szene*

*Nachmittags. Die Wohnung der Jugendlichen. Eine große Matratze, Stühle, ein Tisch, ein Waschbecken, ein Kohleofen. Alles sehr schmutzig und arm. Woychi liegt auf der Matratze unter einer Decke. Hacki sitzt am Tisch. Von Zeit zu Zeit blickt er unruhig auf Woychi. Pitt betrachtet sich im Spiegel über dem Waschbecken und macht Bodybuilding.*

PITT Saukalt. Alles wegen dem Alten. Weil er vielleicht ein paar Monate früher ins Gras beißen musste. Is nichts Brennbares übrig?

HACKI Hab sogar die Mickey Mouse Hefte verbrannt. Heute Nacht. Woychi war es so kalt.

PITT Woychi, Woychi. Er ist ja schuld an der ganzen Scheiße, dein Woychi. Wenn wir wenigstens sicher sein könnten, dass er den Opa erledigt hat.

HACKI Woychi ist es kalt, weil er sich nicht bewegt. Zu fressen haben wir auch nichts. Vielleicht ist dem Alten nicht viel passiert. Man sucht uns vielleicht gar nicht. Ich dachte ...

PITT Was? Denken kannst du auch? Ich dachte, Woychi soll fürs Denken sorgen.

HACKI Wir könnten wieder bei Karstadt 'n Ding drehen. Ich hab Hunger.

PITT Nicht bevor die Suse kommt. Die kann uns sagen, ob draußen was gegen uns los ist.

WOYCHI Suse kommt nicht.

HACKI *zu Pitt:* Du hast bloß Schiss.

WOYCHI Die kommt nicht. Nach dem Ding verschwunden. Schon länger als eine Woche.

PITT Wenn ich zu Karstadt gehe, dann gehe ich alleine. Du, Hacki, hast nur aufm Strich Zukunft.

HACKI Dann geh, Mann. Geht es dir etwas besser, Woychi?

WOYCHI Hab Probleme.

PITT Woychi ist eine große Nummer. Wir können ihn nicht kapieren.

HACKI Der ist nicht tot, Woychi.

PITT Wir hams auch andere Male geschafft. 'n paar olle Frauen sind auf der Straße liegen geblieben. Warum zieht er nun diese Schau ab, frage ich mich. Rentner umzulegen finde ich sozial. Wenn seine blöde Braut nur mal kommen würde.

HACKI Soll ich Suse holen? Ich passe schon auf?

WOYCHI Nee.

PITT Warum denn nicht? Sollen wir hier verhungern?

HACKI Vielleicht kommen die heute Nacht, die anderen.

PITT Dann müssen wir wieder mitmachen, ich hab es so satt.

HACKI Die anderen bringen immer was mit.

PITT Dich haben sie am liebsten. Bist 'ne Wucht, Junge. Du sitzt auf einem Vermögen.

WOYCHI Lass Hacki in Ruhe.

HACKI Nachts sind alle Katzen grau. Vielleicht bringen die was zu rauchen. Oder so was.

WOYCHI Ist kalt geworden. Im Winter lassen sie sich einsperren.

PITT Vorgestern war es genauso kalt. Willste nicht mal probieren, Hacki? Auf dem Strich?

HACKI Nee.

WOYCHI Hau ab!

PITT Schon gut, Mann. Wird schon dunkel. *Füllt ein Glas mit Wasser und trinkt:* Auf die Hoffnungslosen.

*Sich nähernde Schritte.*

HACKI Suse! Das weiß ich genau.

WOYCHI ...

PITT Na endlich.

*Suse klingelt. Hacki öffnet die Tür. Sie trägt eine Plastiktüte, die sie auf den Tisch stellt.*

SUSE Was ist denn hier, ein Begräbnis? Und kalt ist es vielleicht.

*Pitt und Hacki stürzen sich auf die Plastiktüte, die Lebensmittel enthält.*

SUSE Is alles da. Was ist mit Woychi los? Krank?

HACKI Soll ich dir Brot schmieren, Woychi?

PITT Depressiv.

*Hacki gibt Woychi ein Brot. Dieser lehnt ab.*

SUSE Ich dachte, du weißt es. Ich weiß es seit Tagen. Kein Krankenwagen oder Leichenwagen. Keine Bullen, nichts.

PITT *isst gierig:* Klasse, Mensch!

WOYCHI *zu Suse:* Wo warste die ganze Zeit? Schon eine Woche biste weg.

SUSE Mach mal halblang, ja? Ich dachte, die Typen hätten es euch gesagt.

PITT Die wissen nichts davon.

WOYCHI Ich hab dich was gefragt.

SUSE Ich war unterwegs.

PITT Mit den Türken, sicher. Ich würde mir so was nicht bieten lassen, wenn ich Woychi wäre.

SUSE Halt die Klappe, Mann. *Zu Woychi:* Du warst nicht sehr lieb zu mir vor ner Woche. Nur vom Alten zu reden ... immer wieder. Der ist nicht mal verletzt. Dem geht es prima. Ich weiß nicht, was du hast. Saukalt ist es hier.

PITT Geh doch ins Bett.

SUSE *öffnet die Handtasche:* Geh zum Kohlenhändler, Hacki. Geld habt ihr sicher nicht. Hier haste zehn Mark. *Sie gibt Hacki das Geld.*

WOYCHI Geh selbst, wenn es dir so kalt ist.

SUSE Komm, es sind vier Treppen. Die habe ich gerade hinter mir. Niemand sucht euch. Keiner will was von euch.

PITT Na los, Hacki.

HACKI *zögernd zu Woychi*: Soll ich?

WOYCHI Wenn du magst.

*Ab Hacki. Suse schmiert ein Brot, das sie Woychi gibt.*

WOYCHI Keine Lust.

SUSE Auf ein Bier?

PITT Pass auf, dass du die Flasche nicht auf'n Kopf kriegst.

WOYCHI Nix.

SUSE Sei nicht so sauer.

PITT Wisst ihr was?

WOYCHI Bin nicht sauer.

SUSE Was ist mit dir los?

PITT Was ist die eleganteste Art, 'n Schamhaar zu entfernen? *Suse nähert sich Woychi, nimmt seine Hand. Woychi lässt's geschehen. Hacki kommt.*

*Pitt puzzelt das Imaginäre mit zwei spitzen Fingern von der Zunge und lässt es fallen.*

SUSE Ja, ja. Übern Berg ist weiter als zu Fuß.

*Hacki macht den Ofen an.*

HACKI Den Witz haste schon zehn Mal erzählt.

PITT Wollte bloß aufmuntern. Aber mit einer Leiche im Zimmer ... Vielleicht will er mal wieder abspritzen. Die Leiche lässt sich einen lutschen, dann ist sie keine Leiche mehr.

SUSE *zu Pitt*: Bist eine Sau.

HACKI Haste 'ne Lulle, Suse?

SUSE In meiner Handtasche.

*Hacki holt ein Paket Zigaretten aus der Handtasche. Pitt nimmt sich auch eine.*

SUSE *zu Woychi*: Haste gar nichts mehr vor?

WOYCHI ...

HACKI *zu Pitt*: Wie macht man eigentlich so was?

SUSE *zu Woychi*: Ich war bloß sauer. Hatte auch Schiss. Ich hab dich vermisst.

PITT *zu Hacki*: Was denn?

WOYCHI ...

HACKI Na, was denn, was du gesagt hast, halt.

SUSE *zu Woychi*: Irgendeine Arbeit muss man ja haben.

WOYCHI Keine Papiere.

PITT *zu Suse*: Hättest ihn beim Alten erleben müssen, deinen Woychi. Suse, ich sage es dir. Keine Zukunft.

WOYCHI Außer im Knast.

PITT Ist nicht mal fähig, sich erwischen zu lassen. Ham wir erlebt.

SUSE Sag nicht so was, Woychi. Lass dich von dieser Sau nicht fertig machen. Ich komme für dich schon auf. Und auch der Hacki.

WOYCHI Hacki sollte zurück zu seinen Eltern.

HACKI Nie im Leben.

SUSE Hacki lässt dich nicht im Stich.

WOYCHI *zu Suse*: Du hast ein schönes Zuhause. Ihr habt jemand.

PITT Jetzt kommt die Ihr-seid-nicht-wie-ich-im-Heim-auf-gewachsen-Geschichte. Ich auch.

SUSE Dir sieht man es an, Pitt.

*Suse legt sich zu Woychi unter die Decke und streichelt ihn.*

*Woychi verhält sich passiv. Pitt sitzt mit dem Rücken zum Zuschauerraum auf einem Stuhl. Hacki kommt ihm näher.*

PITT *zu Woychi*: Einen reinschieben bei der Gelegenheit tut gut.

*Suse knöpft Woychi die Hose auf.*

WOYCHI *zu Suse*: Komm, lass das.

*Suse nimmt ihre Hand nicht weg.*

HACKI Pitt, ich hab dich was gefragt vorhin.

SUSE zu *Woychi*: Es ist gut bei dir.

WOYCHI ...

PITT zu *Hacki*: Stimmt.

HACKI Was tut man dann?

SUSE zu *Woychi*: Komm, du magst mich doch. Ich merk es schon.

WOYCHI ...

PITT zu *Hacki*: Was tut man wann?

SUSE zu *Woychi*: Rede doch mit mir. Soll ich?

WOYCHI Nee.

HACKI zu *Pitt*: Auf dem Bahnhof. Stell dich nicht so blöd.

SUSE zu *Woychi*: Warum? Du willst ja.

WOYCHI zu *Suse*: Lass!

SUSE Lass!

PITT *lacht*: Willst ja doch aufn Strich.

WOYCHI zu *Suse*: Ich kann nicht. Bin weit weg.

SUSE Das finde ich gerade nicht.

PITT zu *Hacki*: Ist ja ganz einfach.

HACKI Das sagst du immer, und dann ...

SUSE zu *Woychi*: Bin doch deine Braut.

PITT zu *Hacki*: Mit dem Gesicht, Mann ... Brauchst dich bloß hinzustellen. Da.

HACKI Wo?

WOYCHI zu *Suse*: Ich will nicht. Ich kann dich nicht ausstehen.

PITT zu *Hacki*: In der Männertoilette natürlich. Das Scheißhaus. Junge. Am Bahnhof.

WOYCHI zu *Suse*: Ich fühle mich ... alt.

SUSE Lieb bist du.

*Pitt steht auf. Mit dem Rücken zum Zuschauerraum öffnet er seine Hose.*

PITT *zu Hacki*: Du stellst dich halt in die Reihe, wo man pisst, als ob du auch pissen willst.

HACKI Und dann?

WOYCHI *schreit Suse an*: Ich bin nicht lieb. Bin der letzte Arsch.

*Hacki schaut unruhig in Woychis Richtung.*

PITT *zu Hacki*: Willste oder willst du nicht? Der hat vielleicht 'ne Macke!

HACKI Ich höre schon zu.

PITT *langsam*: Du stehst da, holst ihn raus und machst die Vorhaut hin und zurück, dann guckste, so halblächelnd den anderen in der Reihe zu und machst die Vorhaut dabei hin und zurück. So. Mensch, ich kriege einen hoch.

HACKI Und was dann?

WOYCHI *laut*: So macht es mir keinen Spaß. Ich kann mich doch nicht konzentrieren.

SUSE Wie denn?

*Woychi schlägt auf Suse ein. Suse schreit.*

PITT *zu Hacki*: Was? Dann kommt ein Freier schon zu dir. Die sind mal ganz schüchtern. Die sagen ... Mensch ... Mach du mal, Hacki ...

*Pitt masturbiert.*

WOYCHI *zu Suse*: Dreh dich um!

*Woychi dreht Suse mit Gewalt unter der Decke um.*

SUSE So will ich nicht!

HACKI *betreten*: Was sagt der Freier?

PITT Mach! Die sagen so was wie, »wollen wir ein bisschen herumfahren. Habe draußen einen Wagen«, mach, Hacki! *Suse lässt Woychi machen, der auf einmal sehr ruhig geworden ist, behutsam. Suse weint.*

SUSE Es tut weh. Ich hasse es, dich am Rücken zu haben. So kann ich dich nicht sehen. So fühle ich nichts. Streichle mich wenigstens vorne.

WOYCHI ...

HACKI *zu Pitt*: Was sage ich dem Freier?

PITT Mach doch, Hacki, mach!

HACKI Sag doch.

SUSE Nicht mal brutal kannst du es machen. *Schreit*: Hör auf! Bitte hör auf, Woychi!

PITT *atmet schwer*: Sagst zwei Pfund. Oder fünf. Je nachdem. Und gehst mit dem. Den Rest weiß man ja.

SUSE Willst du mich kaputt machen für immer? Ein Leichenschänder.

WOYCHI ...

PITT Mach doch, Hacki! Mach!

*Woychi erreicht den Orgasmus. Hacki guckt in Richtung Bett.*

HACKI Hab keinen Bock drauf.

PITT *zu Hacki*: Guck wenigstens zu! Guck wenigstens zu!

*Pitt erreicht den Orgasmus.*

SUSE *zu Woychi*: Ich hasse dich!

*Pitt setzt sich auf den Stuhl.*

WOYCHI Da sind wir einer Meinung.

SUSE Es blutet. Was?

WOYCHI Ich hasse mich selber.

*Suse steht auf und zieht sich schweigend an. Hacki betrachtet sie. Suse geht. Woychi abwesend. Pitt wäscht sich am Becken.*

WOYCHI Ich schäme mich.

PITT Warum denn? Loch ist Loch, sagst du immer.

WOYCHI Konnte nicht anders. War weit weg.

HACKI Wo?

*Hacki nähert sich dem Bett.*

PITT Beim Alten mit dem kaputten Kopf, wo denn sonst?

WOYCHI Ich sehe ihn immer vor mir.

PITT Kein schöner Anblick, muss ich schon sagen.

WOYCHI Ich sehe dem Alten in die Augen. Ich mit der Flasche in der Hand.

PITT Hör doch auf!

HACKI Es ist dem nicht viel passiert, haste ja gehört.

WOYCHI Der Alte glotzt mich an. Ihr versteht so was nicht.

PITT Ich jedenfalls nicht.

HACKI Doch.

WOYCHI Der Alte guckt mich bittend an. Ich soll zuschlagen.

PITT Allerhand!

WOYCHI Ich sagte ja, ihr versteht so was nicht. Der Alte bittet mich, »schlag zu, schlag zu!«

PITT Das war ich. Du spinnst.

WOYCHI *ignoriert Pitt:* Und ich schlage. Ich sehe ihn vor mir. Ich weiß warum.

HACKI Warum?

WOYCHI Der Alte war wie ich. Genau wie ich. *Langsam:* Ich habe mich selbst in seinen Augen gesehen.

*Abnehmendes Licht.*

### *Fünfte Szene*

*Nachmittag. Winter.*

*Bei Henschkes. Die Wohnung ist wieder in Ordnung. Das Fenster ist jetzt vergittert. Hans Henschke steht am Fenster. Er kontrolliert immer wieder, ob die Fenstergitter fest sind. Hilde Henschke durchquert das Wohnzimmer. Sie trägt Plastiktüten aus der Küche in ein anderes Zimmer, das sie jedes Mal sorgfältig verschließt. Auf dem Tisch liegen alte Zeitungen, Zeitschriften, Werbeprospekte. Hilde Henschke stapelt sie, bindet sie, trägt sie in das andere Zimmer.*

HANS HENSCHKE Dieses Weihnachten war das traurigste in meinem Leben.

HILDE HENSCHKE Das sagst du jedes Jahr. Und jeden Tag

seit Weihnachten. Es ist noch ein Stück Kuchen da, möchtest du?

HANS HENSCHKE Kannst du nicht damit aufhören, du machst mich verrückt.

Lacht nur. Lacht nur. Die Kinder kommen von der Schule zurück. Ihr wisst nicht, was man mit euch vorhat. Die werden auch in kurzem auf die Idee kommen, bei Hans Henschke einzubrechen. Wenn ich dann noch am Leben bin.

*Hilde Henschke betrachtet kurz die Werbeprospekte, bevor sie sie einpackt.*

HILDE HENSCHKE Die bieten eine Reise nach Mallorca, mit dem Flugzeug. Hier. Ein Preisausschreiben, bei dem man ein Kamel aus massivem Gold gewinnen kann. Aber wir rauchen nicht. Außerdem war das Preisausschreiben schon, vor zwei Jahren. Wir könnten das Kamel aus Gold ...

HANS HENSCHKE Deinem Sohn Georg schenken. Das hätte er allerdings lieber als die Wollstrümpfe, die du ihm jedes Jahr kaufst. Ein Kamel aus Gold. Sogar dem eigenen Sohn muss man heutzutage zahlen. Hans Henschke aber muss sich mit dem Kuchen von einem Herrn Weitpert zufriedengeben.

HILDE HENSCHKE *ein Paket wegtragend:* Sei nicht so verbittert, Hans. Du kannst das letzte Stück haben. Ich habe bei Georg und den Kindern genug Süßigkeiten gegessen.

HANS HENSCHKE Ich will keinen Weihnachtskuchen. Ich bin beschäftigt. Sie kommt heute zum Kaffee, nicht wahr? Frau Rach soll den Kuchen aufessen.

HILDE HENSCHKE Ich will keinen Streit mit dir, Hans. Künftig ...

HANS HENSCHKE Wann?

HILDE HENSCHKE Künftig werden wir einmal in der Wo-

che spazieren gehen. Mit Herrn Weitpert. Frau Rach meint, dass er sehr nett ist.

HANS HENSCHKE Ich muss auf die Wohnung aufpassen.

HILDE HENSCHKE Alleine gehe ich nicht.

HANS HENSCHKE Zu Georg bist du aber doch alleine gegangen. Mit Herrn Weitpert. Obwohl dich dein Sohn nicht haben wollte. Es war sein Sonntag mit den Kindern. Der Sonntag nach Weihnachten. Du hast dich Georg aufgedrängt. Und was hat er gesagt? Ist jetzt etwa alles anders geworden?

HILDE HENSCHKE Du wolltest hierbleiben.

HANS HENSCHKE Du machst mich nervös mit deinem Packen.

HILDE HENSCHKE Helfen könntest du mir. Es war so schön, als du noch die Puppen von der Fabrik bekommen hast. Du hast die Puppen angemalt, ihnen die langen Wimpern angeklebt, die kleine Pfeife in den Rücken rein getan, damit die Puppen weinen, wenn das Kind sie nach vorn bückt. *Macht das Geräusch nach.*

HANS HENSCHKE Die Firma wollte mich nicht mehr haben. Zu langsam, mein Herzleiden, zu alt.

HILDE HENSCHKE Du warst ruhiger, als du die Puppen noch gemacht hast.

*Hans Henschke geht nervös auf und ab.*

HANS HENSCHKE Und jetzt mein eigener Sohn, jetzt Georg.

HILDE HENSCHKE Ich nehme es Georg nicht so übel.

HANS HENSCHKE Das hast du auch nie getan, Hilde. *Wütend:* Was hat er dir gesagt? Ich möchte es genau hören.

HILDE HENSCHKE Warum willst du dich in Gottes Namen weiter damit quälen. Hundert Mal ...

HANS HENSCHKE Und wenn es tausend sind ...!

HILDE HENSCHKE Ich muss in die Küche. Bald wird Frau Rach da sein.

HANS HENSCHKE »Ich gehe zu Georg«, hast du gesagt. »Er kann nicht zu uns kommen, also gehe ich allein, wenn du nicht mitkommen willst.« Das hast du mir gesagt.

HILDE HENSCHKE So kann ich nicht mehr, Hans. Ich halte es einfach nicht aus.

HANS HENSCHKE Und ich sagte, »Wenn du dich Georg unbedingt aufdrängen willst, nimm doch wenigstens ein paar Tüten Müll mit. Du kannst sie einfach auf der Straße liegen lassen.«

HILDE HENSCHKE Herr Weitpert hätte es doch gemerkt, und auch die Nachbarn.

HANS HENSCHKE Das hast du nicht gesagt, Hilde. Du hast doch gesagt, »Es sind schon zwei Zimmer damit voll. Was nützt's, wenn ich zwei oder drei von den Tüten mitnehme.« Das hast du gesagt, Hilde. *Für sich*: Merkwürdig. Herr Weitpert weiß, dass wir nicht ausgehen. Deswegen bringt er uns ja das Essen. Danach fragt er nicht. Das fällt Herrn Weitpert nicht ein.

HILDE HENSCHKE Wir brauchen nicht alle Zimmer.

HANS HENSCHKE Dann hat er dich zu Georgs Wohnung gefahren.

HILDE HENSCHKE Du willst mich bloß quälen.

HANS HENSCHKE Du wirst aufhören, deinem Sohn alles, aber alles zu verzeihen.

HILDE HENSCHKE Jemand muss den Kaffee kochen.

HANS HENSCHKE »Ich muss mit dir reden, Georg«, hast du ihm gesagt. »Dein Vater und ich können nicht so weiterleben. Hans meint, die Ungeheuer werden zurückkommen.« Genau das hast du ihm gesagt. Warum willst du es jetzt leugnen?

HILDE HENSCHKE Ich sehe nur nicht ein, warum ich mich jeden Tag mit dieser Geschichte quälen lassen soll.

HANS HENSCHKE Wovon sollen wir sonst sprechen, willst

du etwa mit mir Pläne machen? Feste feiern. Wo? Auf dem Friedhof?

HILDE HENSCHKE Früher konntest du noch lachen. Es hat dir Spaß gemacht, dich an unsere guten Zeiten zu erinnern. Damals waren die Kinder, die von der Schule kamen, alle genau wie Georg, als er klein war. Aber auch diese Kinder sind jetzt bloß Ungeheuer.

HANS HENSCHKE Du willst es bloß nicht wahrhaben, Hilde, dass sie zurückkommen werden.

HILDE HENSCHKE Früher hast du am Fenster gestanden und mir alles erzählt, was du gesehen hast. Und schöne Geschichten dazu erfunden über die Leute, die vorbeigegangen sind. Die sind dir einfach eingefallen. Du wolltest ein Buch schreiben, wo alles, was du erlebt hast, drinsteht. »Ich bin ein Künstler«, hast du gesagt. »Höchstens ein Lebenskünstler«, habe ich stolz geantwortet. Und du hast gelacht.

HANS HENSCHKE Gibt nichts mehr zu lachen. Der eigene Sohn. Als du ihm gesagt hast, er solle sich eine Wohnung in unserer Nähe suchen, oder dass wir zu ihm ziehen, jetzt, wo er allein wohnt, was hat er dann gesagt?

HILDE HENSCHKE Er will doch wieder heiraten. Es ist sein Leben.

HANS HENSCHKE Was hat er gesagt?

HILDE HENSCHKE Dass es schöne Altersheime gibt, (*resigniert:*) dass er uns in aller Liebe finanziell unterstützen will.

HANS HENSCHKE »Das ist nicht, was dein Vater und ich von dir gewollt haben, Georg«, hast du gesagt, »dein Geld brauchen wir doch nicht.« Und so ist jeder Tag wie der andere. Langeweile ist kein Wort.

HILDE HENSCHKE Stimmt doch nicht. Du wartest. Eine Vollbeschäftigung. Hans, Lieber, hab doch nicht so eine Angst. *Nähert sich ihm.* Ich bin deine Frau.

HANS HENSCHKE Nicht mehr. Mann und Frau. Kein Unterschied. Mann und Frau ist gleich, wenn man alt ist. Gleich nutzlos. Frau Rach wird bald kommen. Du wolltest doch Kaffee kochen. *Ab Hilde Henschke.* Die graue Gefahr.

HILDE HENSCHKE *aus der Küche:* Was sagst du?

HANS HENSCHKE *lauter:* Die graue Gefahr!

HILDE HENSCHKE Wer ist denn das?

HANS HENSCHKE Das sind wir.

*Pause*

## ZWEITER AKT

### *Erste Szene*

*Abends. Die Wohnung der Jugendlichen. Hacki liegt auf der Matratze. An der Matratze angelehnt sitzt Woychi. Am Tisch Suse und Pitt. Viele Heroindosen sind auf dem Tisch aufgestellt. Aus dem Kassettenrecorder spielt Musik von Jimi Hendrix.*

PITT Irre, Jimi Hendrix.

*Pause.*

HACKI *verträumt*: Sagenhaft.

*Pitt steht auf und tanzt einen Augenblick lang wie ein Epileptiker. Er hört auf.*

PITT *zu Woychi*: Schau doch, wie das Zeug auf Hacki wirkt.

SUSE Der Junge ist abgefahren, im Himmel.

HACKI Irre.

SUSE Warum willstest nicht mitmachen? Es ist ganz leicht.

PITT Und denk an das Geld, Mensch! Musik, irre Reisen.

Hauptsache Musik.

SUSE Es ist der Knüller für dich, Mensch, Woychi!

PITT Die Kunden werden sich drum reißen. *Nimmt eine Handvoll Dosen in die Hand.*

Irre sauber, rein.

WOYCHI *gleichgültig*: Spricht wie die Werbung.

PITT Das Risiko ist minimal.

WOYCHI *zu Suse*: Lass mich in Ruhe.

SUSE Willstest hier verhungern? Dir helfen will ich. Probiers mal. Hier haste 'ne Spritze.

PITT Frag Hacki.

WOYCHI Nichts gegen die Nadel.

PITT Bist wohl zu fein fürs Geschäft.

WOYCHI Schmutzig. Scheiße.

SUSE Hier ist es schmutzig. Ich komm' zurück zu dir, wenn du willst.

PITT Einen weißen Mercedes, vierkommafünf, Kabrio!

WOYCHI Geh doch lieber weg, Suse. Zu deinem Macker. Und diese Musik. Die macht mich krank.

HACKI Grau. Wie eine graue Uhr.

WOYCHI Würde sowieso alles vermässeln. Passiert mir immer.

SUSE Wir brauchen das Zeug nur hinzubringen. Die Kundenadressen kann ich besorgen.

PITT Rentabler als das Rentnergeschäft.

WOYCHI *unruhig*: Mach ich auch nicht mehr.

HACKI *etwas wacher*: Nicht mehr.

SUSE Aber darüber reden. Grübeln.

WOYCHI Ist mein Kopf, Suse. Verdufte!

PITT Wenn du spritzt, redest du anders.

WOYCHI Dann ist's schlimmer. Dann bleiben die Gedanken noch fester im Kopf.

Hab keine Zeit zu verlieren.

PITT Tust ja nichts den ganzen Tag.

HACKI Zeit? Für was?

PITT Ihr beiden seid zum Kotzen!

*Die Musik hört abrupt auf.*

HACKI Für was? Dass alles an den Alten hängt. Komisch.

WOYCHI Was ist komisch?

HACKI Dass alles an den Alten hängt. Hat zwei Bedeutungen.

SUSE Magst du mich nicht mehr?

WOYCHI Hast ein gutes Gesicht.

HACKI *langsam*: Man mag die Gesichter, die man kaputt macht.

*Lange Pause. Schritte, die sich nähern. Dann klopft jemand an die Tür. Hacki abwesend. Woychi gleichgültig. Die beiden anderen Gesichter drücken Angst aus.*

PITT Die anderen bestimmt.

*Suse geht zur Tür.*

SUSE Wer ist da?

*Keine Antwort.*

WOYCHI Die anderen klopfen nicht. Die haben einen Schlüssel.

PITT Mensch! Die Bullen!

*Suse kommt zurück.*

SUSE Was machen wir bloß?

PITT Verdammte Scheiße!

*Woychi steht plötzlich auf und geht zur Tür.*

SUSE Biste lebensmüde?

*Pitt stellt sich aggressiv hinter Woychis Rücken. Woychi öffnet. Weitpert steht an der Tür.*

WOYCHI Was willste?

WEITPERT *verlegen:* Ich ...

*Pitt schiebt Woychi beiseite, packt Weitpert mit aller Gewalt an den Kragen und schleudert ihn ins Zimmer. Suse schreit. Weitpert landet auf den Knien.*

PITT *ruhig:* Ein Bulle?

WOYCHI Nie gesehen.

SUSE Ein Bulle, sicher.

*Weitpert versucht, aufzustehen. Pitt schlägt ihn mit gekonnten Karateschlägen nieder. Dann hebt er ihn auf wie eine Feder, stellt sich hinter Weitperts Rücken und hält ihn fest.*

WEITPERT *mühevoll:* Ich ... ich bin kein Bulle.

PITT *schlägt Weitpert:* Was denn sonst?

WEITPERT Wollte mit euch reden.

PITT Doch ein Bulle.

SUSE Oder einer von der Behörde.

PITT Dasselbe.

*Schlägt Weitpert.*

WEITPERT Ich habe mit euch nichts zu tun. Ich ...

SUSE Warum bist denn hier?

WEITPERT Ich habe mit den Rentnern zu tun.

PITT Was?

*Woychi geht zu Weitpert und rüttelt ihn.*

WOYCHI Was ist mit den Alten? Was ist mit denen?!

*Weitpert schreit. Woychi und Pitt schlagen auf ihn ein.*

WEITPERT Hacki! Ich kenne Hacki!

*Hacki sitzt auf dem Bett und blickt abwesend in Weitpersts Richtung.*

PITT Hacki, kennst du den Typ?

HACKI *munterer:* Ach der!

*Weitpert fällt auf den Boden.*

PITT Bloß ein Kunde von Hacki.

WOYCHI Hat über die Alten gesprochen.

PITT Komm, Suse.

HACKI Der ist kein Bulle. Ich kenne ihn vom Bahnhof.

PITT Bin ja beruhigt.

*Ab Suse und Pitt.*

WOYCHI Vom Bahnhof. Hat aber Rentner gesagt. Hab ich richtig gehört. Warum hast du mir von dem nichts gesagt?

HACKI Vergessen. Er bringt denen Essen oder so was. Das hat er gesagt.

*Woychi geht zum Waschbecken, füllt einen kleinen Topf mit Wasser und schüttet es Weitpert ins Gesicht. Weitpert kommt wieder zu sich und beklagt sich.*

HACKI Er war am Bahnhof, der Typ, und kommt zu mir.

Wollte nur mit mir reden und bezahlt noch dafür.

WEITPERT Mensch, tut alles weh.

WOYCHI Und dann haste ihm alles erzählt.

WEITPERT Du bist der Woychi.

WOYCHI Woyschekowski, bitte. Du bist ein Spitzel. *Zu Hacki:* Und du hast nicht alle Tassen im Schrank, du Arsch.

HACKI Nee. Der hat schon alles gewusst, sogar die Namen. Alle wissen über euch Bescheid, hat er gesagt. Aber der alte Henschke will euch nicht anzeigen.

WOYCHI Und du?

HACKI Bin weggelaufen.

WOYCHI *zu Weitpert:* Und du bist Hacki nachgelaufen.

WEITPERT Ich wollte rauskriegen, wo ihr wohnt. Ich will euch helfen.

WOYCHI Keiner tut was für nichts!

WEITPERT Wir können eine Arbeit für euch suchen, zusammen.

HACKI Was für 'ne Arbeit?

WEITPERT Weiß ich noch nicht.

WOYCHI 'Ne große Hilfe nenne ich das.

HACKI Er soll abhauen.

WEITPERT Wir finden was für euch, bestimmt. Ich kann euch in der Zwischenzeit was zu Essen bringen. Die Rentner essen nicht alles, von denen kann ich was abzweigen.

WOYCHI Das nie!

WEITPERT Die Rentner kriegen genug.

WOYCHI Haste was zu rauchen?

*Weitpert verteilt Zigaretten. Sie rauchen alle drei.*

WOYCHI Was Besseres für uns haste nicht?

HACKI Wir sollen das kriegen, was die nicht wollen.

WEITPERT *plötzlich böse:* Habt ihr was anderes als Reste gekriegt, als ihr bei Henschkes eingebrochen seid? Mensch, ich will euch hier rausholen.

WOYCHI Bist wohl ein mächtiger Typ. Wie heißt du?

WEITPERT Florian.

WOYCHI Dafür sollen wir die Rentner in Ruhe lassen, habe ich richtig verstanden?

WEITPERT Henschke redet nur von euch. Er ist fast durchgedreht.

HACKI Vor Angst.

WEITPERT Ich habe das Gefühl, dass er wartet.

WOYCHI Schwachsinn.

*Pause.*

*Abnehmendes Licht.*

### *Zweite Szene*

*Einige Wochen später. Abends. Immer noch Winter. Die Wohnung der Jugendlichen. Woychi und Hacki. Am Waschbecken tropft der Wasserhahn laut.*

HACKI Bald werden die auch den Strom abstellen. Hat er heute was gebracht, der Weitpert?

WOYCHI Kann nichts essen. Hab immer diesen Druck im Magen.

HACKI Wir rühren uns nicht vom Fleck.

WOYCHI Wird immer schlimmer, der Druck. Und im Kopf ...

HACKI Und ich?

WOYCHI Hör auf damit, Hacki. Ich überlege.

HACKI Gar nicht überlegst du. Der Alte schwirrt dir nur im Kopf rum. Pitt haben sie geschnappt.

WOYCHI Wieso? Mit dem Stoff, das hab ich gewusst.

HACKI Nee, bei Karstadt. Radio geklaut oder so was.

WOYCHI Der kriegt Knast.

HACKI Da ist es wenigstens warm.

*Pause.*

WOYCHI Nee, wir gehen morgen hin, zum Henschke. Bestimmt.

HACKI Das sagst du seit Wochen.

WOYCHI Kann mich nicht entschließen. Außerdem lässt der uns nie rein.

HACKI Das muss der Weitpert versuchen.

*Pause.*

WOYCHI Sag doch was.

HACKI Was?

WOYCHI Was anderes.

HACKI Dann hörst du nicht zu.

WOYCHI Versuch es.

HACKI ...

WOYCHI ...

HACKI Ein Typ vom Bahnhof hat mir was Schreckliches erzählt.

WOYCHI Das ist dann wenigstens wahr.

HACKI Weiß nicht.

WOYCHI Na los.

HACKI Sah gut aus, der Typ. Tollen Wagen. Und so. Einmal kam sein Bruder zu ihm und war völlig am Ende. Da haben die beiden die ganze Nacht zusammen geredet. So über Erfolg, über den Sinn von der ganzen Scheiße und so. Die haben dann Streit gekriegt. Mein Typ soll den Bruder beschimpft haben und ist dann eingeschlafen.

WOYCHI Und was soll's?

HACKI Als der Typ aufgewacht ist, war der Bruder nicht mehr im Bett. Er ist aufgestanden und wollte ins Klo. Da lag der Bruder. Hatte sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Vielen am Bahnhof hat der Typ inzwischen die Geschichte erzählt. Er weint dann immer und sagt, dass er selbst tot ist.

WOYCHI So lebt er, der Typ. Ich weiß genau, warum du das erzählt hast.

HACKI Weil ich nicht so landen will wie der Typ.  
*Abnehmendes Licht.*

*Dritte Szene*

*Die Wohnung von Henschke. Dieser sitzt in seinem Sessel und klebt Pappschachteln zusammen. Woychi und Hacki betrachten ihn dabei. Pappschachteln verschiedener Größe sind neben Henschke gestapelt.*

HANS HENSCHKE Noch ein paar, und ich bin fertig.

HACKI Für wen machen sie die, Herr Henschke. Ich denk', die macht man mit der Maschine.

HANS HENSCHKE Eigentlich ja.  
*Henschke zeigt seine zittrigen Hände.*

WOYCHI Machen sie die für sich selbst?

HANS HENSCHKE Der junge Herr Weitpert nimmt mir die Schachteln ab.

HACKI Und was macht der damit?

HANS HENSCHKE *heiter:* Er nimmt sie wieder auseinander und bringt mir die Pappe zurück. Was denn sonst?

HACKI Und wer zahlt?

HANS HENSCHKE Hilde sagt es mir nicht, aber sie gibt ihm was von unserem eigenen Geld. Weitpert gibt es mir und Hilde nimmt es mir wieder weg.

HANS HENSCHKE Früher habe ich nur am Fenster gestanden. *Legt die Arbeit beiseite. Henschke geht zum Schrank und holt eine Flasche Schnaps und Gläser.*

*Er gießt ein. Prost!*

HACKI Prost, Herr Henschke.

WOYCHI Wir wussten nicht, ob wir kommen sollten oder nicht.

HANS HENSCHKE Ein Wrack ist man nicht, weil man alt ist, noch lange nicht. Ein Wrack ist man, wenn man die Hoffnung verliert.

WOYCHI Sicher.

HANS HENSCHKE Doch, doch, diese Wohnung ist schon in Ordnung. Findet ihr nicht, dass es hier komisch riecht? Ganz unter uns.

HACKI Nein, Herr Henschke.

WOYCHI Ich finde nicht, dass es in der Wohnung merkwürdig riecht.

HANS HENSCHKE Doch! *Vertraulich*: Es ist der Müll.

HACKI Der Müll?

WOYCHI Wo?

HANS HENSCHKE Na, hier in der Wohnung.

HACKI In der Wohnung?

HANS HENSCHKE Meine Frau hat nach unserer letzten Begegnung (*lacht*) den Müll hier in der Wohnung gestapelt. Sie hat sich nicht aus der Wohnung gewagt. Wir haben uns geschämt, meine Frau und ich, vor den Nachbarn und haben den Müll in Plastiktüten weiter gestapelt.

HACKI Niemand weiß darüber?

HANS HENSCHKE Die Nachbarn machen schon dumme Bemerkungen. Das Leben auf der Straße habe ich mir angeguckt, bitter geschimpft auf alles und habe mir Dinge eingeredet. Ganze Geschichten erfunden, die grässlich waren.

HACKI *verlegen*: Passiert auch 'ne Menge.

HANS HENSCHKE *steht am Fenster, zeigt auf sich selbst*: Hier ist grau. Ich war in der Fabrik Vorarbeiter, war geachtet. Man heiratet, kriegt Kinder, geht mit den Freunden in die Kneipe. »Nee«, sagt man sich, »für deinen Sohn bist du bloß eine Last.« In der Kneipe bist du jemand, aber nur, wenn du eine Lage aus gibst. Ein alter Mann ist

nicht ein Mann, der jung war, er gehört einer anderen Rasse an. Wir haben uns nichts zu sagen, aber wir sind hier, trinken und ich rede.

HACKI Nein!

WOYCHI ...

HANS HENSCHKE Ich will euch was Schönes erzählen, vergesse aber alles. Auch die Witze.

*Pause.*

HANS HENSCHKE *plötzlich heiter*: Wisst ihr, warum der Weihnachtsbaum, warum die Spitze vom Weihnachtsbaum immer gerade steht?

HACKI Nein.

HANS HENSCHKE *lacht*: Weil man ihm jedes Jahr die Kugeln wechselt.

*Henschke deutet mit den Händen Hoden an.*

*Woychi und Hacki haben Henschkes Witz nicht verstanden. Aber trotzdem versuchen sie, zu lachen.*

HACKI Der Weihnachtsbaum steht gerade, weil man ihm die Glaskugeln wechselt ...

HANS HENSCHKE *hört zu lachen auf*: Ihr habt's nicht verstanden.

WOYCHI Nicht ganz.

HANS HENSCHKE *lacht wieder, aber verkrampft*: Menschenskind. Der Weihnachtsbaum hat immer einen stehen, weil man ihm jedes Jahr die Eier wechselt.

*Woychi und Hacki lachen verkrampft mit.*

*Pause.*

HANS HENSCHKE Herr Weitpert hat mir erzählt, dass wir die graue Gefahr sind, so wie die Chinesen die gelbe.

HACKI Versteh ich nicht.

HANS HENSCHKE Ich bin so müde auf einmal. Die graue Gefahr. Ich bin nur einer von fünfzehn Millionen. So viele sind wir hier. Für die Politiker sind wir ein Gräuel.